

DIE ALTERNATIVE BEWEGUNG: EINE HISTORISCH-SOZIOLOGISCHE ANALYSE DES PROTESTES GEGEN DIE INDUSTRIEGESELLSCHAFT

Von Ortwin Renn

»Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die, so singen oder küssen
Mehr als die Tiefgelehrten wissen.«
(Novalis)

1. Zivilisationskritik in der Geschichte der Industrialisierung

Seit Beginn der industriellen Revolution ist der technische Fortschritt gefeiert und verdammt worden. Die kritischen Einwände gegen die Industrialisierung reichen von eher restaurativen Widerstandsbewegungen von Personen, die durch technischen und sozialen Wandel eine Einbuße an Macht und Status erlitten haben, über soziale Proteste gegen die Demontage tradierter Berufs- und Sozialpositionen bis hin zu romantischen Antipathien gegenüber der Seelenlosigkeit des technischen Fortschritts und seinen Auswirkungen auf Sozialordnung und Natur. Versucht man sich einen Überblick über die verschiedenen Strömungen zu verschaffen, die im Verlauf der letzten beiden Jahrhunderte die Reaktionen der Menschen auf Technik und Industrialisierung bestimmt haben, so lassen sich vier Entwicklungs-Stadien identifizieren, die – als analytisches Hilfsmittel – zur Beschreibung der vielfältigen historischen Beziehungen zwischen Mensch und Technik dienen können¹.

1 Die folgende historische Darstellung des Technologieprotestes vom 19. Jahrhundert bis heute orientiert sich vor allem an der Arbeit von Rolf Peter Sieferle, *Das Industriesystem und seine Kritiker – Ein historischer Entwurf*, Band 1 und 2; Arbeitsberichte der Arbeitsgruppe »Umwelt, Gesellschaft, Energie« der Universität Essen als Beitrag zum Forschungsprojekt »Die Sozialverträglichkeit verschiedener Energiesysteme in der industriegesellschaftlichen Entwicklung«. Report E-53. Essen 1983. Der Bericht liegt inzwischen auch in Buchform vor: R. P. Sieferle: *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, Beck, München 1985. Die folgenden Seitenangaben beziehen sich jedoch auf den Bericht, der zum Zeitpunkt der Drucklegung allein verfügbar war.

Für die angelsächsische Technikgeschichte wurde vor allem auf die Untersuchungen des Social Science Research Centre an der Universität von Süd-Kalifornien zurückgegriffen, vor allem auf D. v. Winterfeldt / W. Edwards, *Patterns of Conflict about Risky Technologies* (= Research Papers SSRC-1-12-83), Los Angeles 1983 sowie W. Edwards / D. v. Winterfeldt, *Public Disputes about Risky Technologies: Stakeholders and Arenas* (= Research Report 1-5-83), Los Angeles 1983.

Als weitere Quellen für die historische Betrachtungsweise seien noch auf L. Mumford, *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*, Frankfurt/M. 1978 (Englisches Original 1964); M. Henkel / R. Tambert, *Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts*, Frankfurt 1979; A. Timm, *Einführung in die Technikgeschichte*, Berlin 1972, und K. Hansen / R. Rürup (Hrsg.), *Moderne Technikgeschichte*, Köln 1975, verwiesen.

1.1 Aufklärung und Gegenklärung (Romantik)

Ohne die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Aufklärung verwischen zu wollen (dabei ist vor allem der Gegensatz zwischen dem angelsächsischen Pragmatismus und dem stärker utopisch gefärbten Denken in Frankreich zu nennen), läßt sich die Zentralaussage der Aufklärung auf eine kurze Formel bringen: Die natürliche Ordnung und Harmonie, beide in Natur und Gesellschaft immanent angelegt, seien am besten dadurch zur Geltung zu bringen, daß das Individuum als elementarer Träger dieser Ordnung als gleichberechtigtes Gesellschaftsmitglied frei und in eigener Verantwortung agieren dürfe. Unter den frühen Theoretikern der Aufklärung ist vor allem John Locke zu nennen. Einen seiner Grundgedanken faßt Walter Euchner wie folgt zusammen:

»Im Naturzustand sind die Menschen nicht nur frei, über sich und ihr Eigentum unabhängig vom Willen eines anderen zu verfügen, sondern sie sind auch gleich. Mögen sich die Einzelnen auch in ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten noch so sehr unterscheiden, so steht doch allen das gleiche Recht zu, diese Fähigkeit zur Nutzung der Natur einzusetzen.«²

Der Umbruch der Aufklärung betrifft alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, vor allem aber die Wirtschaft. Die frühen Theoretiker einer freien Marktwirtschaft sahen in der Freisetzung der ökonomischen Kräfte die einzigartige Möglichkeit, die Produktivkräfte der menschlichen Gesellschaft voll zu entfesseln und gleichzeitig einen Beitrag zu einer neuen naturgegebenen Harmonie des gesellschaftlichen Miteinanders zu leisten. Autonomie, Emanzipation und freies Handeln wurden als eine Einheit begriffen, die mit einer neuen Staats- und Gesellschaftsverfassung einhergehen müssen³.

Dennoch war auch den Klassikern der Aufklärung, vor allem den Nationalökonomern der frühen Klassik, bewußt, daß die innere Harmonie von Natur und Gesellschaft mit der Forderung nach stetigem Wachstum der Wirtschaft zwangsläufig auf Dauer kollidieren müsse. Denn wenn eine prästabile Ordnung in der Natur prinzipiell vorgegeben sein soll, so muß es einen Endzustand geben, der nicht mehr durch weiteres Wachstum verändert werden dürfte. Diese geschichtseschatologische Auffassung eines stetigen Fortschritts auf ein Endziel zu durchzieht wie ein roter Faden das philosophische Denken des 19. Jahrhunderts^{4,5}. Unter umgekehrten Vorzeichen sah auch Adam Smith die Notwendigkeit eines stationären Endzustandes voraus; die Auswirkungen eines solchen Endzustandes wurden von ihm aber eher negativ gesehen⁶. Die klassische nationalökonomische Schule, unter John Stuart Mill, betrachtet das Wachstum der Wirtschaft als eine Übergangsperiode, da das Gesetz vom abnehmenden

2 Walter Euchner, »John Locke« in: *Klassiker des politischen Denkens*. Band II, herausgegeben von Hans Maier, München 1968, S. 10.

3 Vgl. Sieferle: *Das Industriesystem* . . . , Bd. II, aaO. (FN 1), S. 36.

4 Vgl. dazu Gerhard Radnitzky, »Dogmatik und Skepsis. Folgen der Aufgabe der Wahrheitsidee für Wissenschaft und Politik« in: *Die politische Herausforderung der Wissenschaft*, herausgegeben von K. Hübner / N. Lobkowitz / H. Lübke / G. Radnitzky, Hamburg 1976, S. 24–51.

5 W. Euchner, aaO. (FN 2), S. 14.

6 Vgl. Adam Smith, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. In der deutschen Übersetzung: *Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes*, Berlin 1905 (Engl. Original 1776).

Grenznutzen und abnehmenden Grenzertrag eine sichere Barriere für endloses Wachstum darstelle⁷.

Allen Klassikern der Nationalökonomie des frühen 19. Jahrhunderts war die Auffassung eigen, daß sie vom moralischen Standpunkt die Profitgier der Kapitalisten nicht beschönigen wollten. Die Antwort auf die moralische Rechtfertigung des aufkeimenden Kapitalismus bestand bei ihnen nicht darin, wie dies einige Rezipienten mißverstanden haben, Habsucht und Neid zur Moral eines Gesellschaftssystems zu erheben⁸, sondern Gewinnstreben und Geiz als menschliche Gegebenheiten zu akzeptieren und diese negativen Eigenschaften so in das Wirtschaftssystem zu integrieren, daß die negativen Folgen dieser Untugenden minimiert würden oder sie sogar noch mit ihrer Energie zum Nutzen der Gesellschaft beitragen. Habsucht und Neid werden dadurch in den Augen der Klassiker der Nationalökonomie nicht besser, aber erträglicher⁹.

Die Gegenbewegung zur Aufklärung, meist als Romantik apostrophiert, wird vor allem in Deutschland mit den Namen Vico, Herder und Adam Müller verknüpft. Rolf P. Siefert sieht in der Romantik eine Bewegung gegen die atomistische und ahistorische Denkweise der Aufklärung: »Eine Voraussetzung (für die Aufklärung, d. V.) ist die Konstanz der menschlichen Natur an allen Orten und zu allen Zeiten. Es gibt daher allgemeingültige menschliche Ziele, und es ist möglich, prinzipielle Gesetze und Verallgemeinerungen zu formulieren, die den Zusammenhang der Welt erklären. Rationale Methoden können zur Erklärung gesellschaftlicher Vorgänge erfolgreich verwandt werden, und es ist möglich, die Bedingungen des menschlichen Lebens grundlegend zu verbessern . . . Die romantische Gegenposition argumentiert dagegen von der Unwiederholbarkeit des Individuellen her und behauptet seine Unreduzierbarkeit auf allgemeine Prinzipien . . . Gegen die aufklärerische Grundmetapher des Mechanismus setzt die Romantik den des Organismus.«¹⁰

Die kritische Distanz der romantischen Theoretiker gegenüber den Versprechungen der Aufklärung speist sich im wesentlichen aus drei Quellen:

7 Vgl. H. Hausserr, *Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit*, Weimar 1955, S. 280–285; J. St. Mill, *Principles of Political Economy with Some of the Applications to Social Philosophy*, London 1848. In der deutschen Übersetzung: *Grundsätze der politischen Ökonomie*, übersetzt von Wilhelm Rierik, Band I und II, Jena 1924. Das bekannteste Zitat daraus lautet: »Zweifelloso gibt es auf der Erde, ja sogar in allen Ländern noch Platz für einen erheblichen Bevölkerungszuwachs . . . Ich muß jedoch gestehen, daß ich keinen Grund sehe, dies zu wünschen, selbst wenn es unschädlich wäre. Es ist . . . nicht sehr befriedigend, wenn man sich die Welt genauer vorstellt, in der nichts mehr der Spontaneität der Natur überlassen ist; in der jedes Fleckchen Land bewirtschaftet ist, . . . in der jede Blumenwiese und unberührte Wiese umgepflügt ist; . . . jede Hecke, oder jeder überflüssige Baum beseitigt und kaum ein Platz übrig ist, wo ein Busch oder eine Blume wild wachsen könnte, ohne im Namen des landwirtschaftlichen Fortschrittes . . . ausgerissen zu werden . . . Wenn die Erde den großen Teil ihrer Anmut verlieren muß, den sie solchen Dingen verdankt, die bei unbegrenztem Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum von ihr verschwinden würde und dies nur zu dem Zwecke, eine größere, nicht aber auch eine bessere und glücklichere Bevölkerung auf ihr zu erhalten, dann kann ich nur um der Nachwelt willen hoffen, daß sie mit einem stationären Zustand zufrieden sein wird, ehe er ihr von den Notwendigkeiten aufgezwungen wird.«

8 Z. B. bei K. Polanyi, »Kritik des ökonomischen Menschenbildes« in: *Technologie und Politik*, Bd. 12, Reinbeck bei Hamburg 1978, S. 109–127.

9 Vgl. dazu meine Ausführungen in: O. Renn, *Die sanfte Revolution. Zukunft ohne Zwang*, Essen 1980, S. 34 ff.

10 R. P. Siefert, aaO. (FN 1) Bd. I, S. 38.

- aus einer konservativen Grundhaltung gegen die Egalisierung der alten sozialen Unterschiede und damit auch gegen den Legitimationsentzug von Status und Macht bei den traditionellen politischen und sozialen Eliten,
- aus der Sorge um eine Vereinheitlichung der menschlichen Kulturvielfalt zu einer industriellen Einheitskultur und schließlich
- aus der Beobachtung der negativen Folgen der ersten Industrialisierungswelle. Selbst Enthusiasten der neuen Marktökonomie beklagten die negativen Konsequenzen der Industrialisierung, wie Landflucht und Verelendung, ebenso wie die Verschandelung der lokalen Landschaft¹¹.

Die wesentlichen Argumente der Romantiker lassen sich in fünf Kernthesen zusammenfassen. Zum Zwecke der bewußten Gegenüberstellung der Argumente des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts mit den Argumenten und Thesen der heutigen Protestbewegung sind die fünf Thesen in zeitgemäßer Terminologie abgefaßt¹²:

1. Durch die zunehmende Industrialisierung wird die Einzigartigkeit des Subjektiven, die historisch gewonnene Ordnung und Kultur durch eine Einheitskultur (die angeblich zur Freiheit führen soll) ersetzt. Anstelle der erhofften Vielfalt tritt in Wahrheit die Monotonie.
2. Die Grundforderungen der Aufklärung nach Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit sind im Prinzip antinomisch und führen deshalb zu dauerhaften Konflikten in der Gesellschaft, so daß die angestrebte Harmonie der Vernunft und Toleranz unerreichbar bleiben wird.
3. Diese Konflikte werden noch dadurch verstärkt, daß die geweckten Aspirationen der Menschen nach freier Entfaltung und Reichtum mit der Wirklichkeit nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Als Folge dieser Unzufriedenheit werden Revolutionen und Aufstände durch den »Pöbel« entstehen.
4. Die Urtugenden des Abendlandes »Glaube und Liebe« werden durch die seelenlosen Erfolgskriterien »Wissen und Haben« ersetzt. Dadurch zersetzt sich das gemeinsame kulturelle Erbe des Volkes. Chaotische Zustände kultureller und soziale Anomie sind die Folgen des Zersetzungsprozesses von kultureller Identität und sozialer Ordnung.
5. Das Vorgaukeln von Wohlstand und ökonomischer Fülle als Lebensglück verführt zum einseitigen Materialismus und damit zur Verflachung wahrer Lebensfreude. Die Ausschaltung des Gefühls hat eine Verarmung des menschlichen Daseins zur Folge: Denken und Fühlen werden in gleicher Weise mechanisiert.

11 Dazu ein Zitat aus einem zeitgenössischen Reisebericht: »Überall zeigt sich eine große Geschäftigkeit; und die Wirksamkeit der so vielfach und so künstlich verbundenen Kräfte, die Vereinigung so mannigfaltiger Talente und so vieler arbeitsamer Menschenhände geben ein erfreuliches Bild europäischer Kultur. Wer aber dieses von seiner glänzenden Seite ins Auge fassen will, muß den Blick von der traurigen Gestalt abwenden, in welcher hier die *Natur* erscheint. Ringsherum ist die Gegend mit Kohlenstaub bedeckt; fußhoch liegt dieser auf den Wegen; auch die Bäume und Wiesen haben den Glanz ihres Grüns verloren. Die Häuser in den naheliegenden Dörfern und Städtchen sind ganz schwarz gefärbt und traurige Gruppen blasser, abgezehrter, schmutziger Gestalten verkündigen, daß erstaunlich viel Elend in dieser Nähe wohnt«. Aus C. A. G. Goede, *England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst auf einer Reise 1802–1803*, Bd. 5, Dresden 1806; zitiert nach Sieferle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 48.

12 Eine ähnliche Zusammenfassung der Romantik findet sich, wenn auch in anderer Akzentuierung, bei Sieferle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 37 ff.

Diese fünf Thesen wirken ausgesprochen zeitgemäß. Vor allem bei der Lektüre eher konservativer Ökologen, wie beispielsweise Ivan Illic oder von Sozialpsychologen wie Erich Fromm¹³, lassen sich deutlich Parallelen aufzeigen. Zwei wesentliche Unterschiede fallen jedoch bereits auf den ersten Blick auf: Zum einen ist die Romantik noch vollständig von der Denkweise der ständischen Gesellschaftsordnung geprägt; die Angst vor der Illusion der Gleichheit und der damit verbundenen Beliebigkeit sozialer Positionen führt zu dem restaurativen Wunsch nach sozial geordneten Beziehungen im Rahmen einer feudalen Hierarchie. Die Angst vor dem entfesselten »Pöbel«, der nicht mehr durch das starre Gerüst einer stationären Normeneinbindung in Schranken gehalten werden kann, durchzieht die Argumentationskette der Kritiker der Aufklärung. Dieses anti-egalitäre Motiv der Romantik findet in der modernen Ökologiebewegung so gut wie kein Pendant. Allenfalls in rechtsorientierten Ökologie-Kreisen gibt es deutliche Anzeichen einer Verknüpfung von Missions- und Elitebewußtsein¹⁴. Zum zweiten fehlt weitgehend das Motiv der Naturerhaltung als Grundelement der Kritik. Wenn auch die Natur in der Romantik immer wieder als Gegengewicht zur klinischen Rationalität der Aufklärung beschworen wird, insbesondere als Umschreibung für Gefühlswelt und Totalität, so ist zu Beginn der Industrialisierung noch nichts von einer generellen Bedrohung der Natur zu spüren. Lokale Umweltauswirkungen werden eher als dem gesamten Landschaftsbild abträgliche ästhetische Schäden wahrgenommen, erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird – von den früheren Wiederaufforstungsprogrammen einmal abgesehen – die Idee der Schutzwürdigkeit der Natur in der Öffentlichkeit anerkannt und diskutiert¹⁵.

1.2 Frühe Technikkritik und Maschinensturm

In der Frühphase der industriellen Entwicklung kam es über die globale Kritik an den Gedankengängen und Versprechungen der Aufklärung hinaus zu einer politisch und sozial motivierten Protestbewegung gegen neue Technologien und Fabrikationsanlagen. Dies trifft vor allem auf die Textilbranche zu, die in der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einen innovativen Wandel durchläuft. In Großbritannien kommt es

13 I. Illic, *Selbstbegrenzung – Eine politische Kritik der Technik*, Reinbek bei Hamburg 1975; E. Fromm, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Stuttgart 1977.

14 Vgl. H. Gruhl, *Ein Planet wird geplündert. Die Schreckensbilanz unserer Politik*, Frankfurt/M. 1975, S. 298 ff.; vgl. auch ders., »Der materielle Fortschritt und die Reduzierung der Menschlichkeit« in: *Die Grünen*, hrsg. von H.-W. Lüdke und O. Dinné, Stuttgart 1980, S. 22–35, insbesondere S. 32. Die Auffassungen von Gruhl und anderen konservativen Ökologen sind seit Mitte der 70er Jahre zunehmend in die Kritik liberaler und linker Ökologen geraten: vgl. etwa M. Kiper, »Irrwege in der naturwissenschaftlichen Begründung grüner Programme« in: *Die Grünen*, aaO., S. 104–134.

15 Natürlich gab es auch schon im Mittelalter Proteste und warnende Stimmen gegen die Umweltbelastung durch Technik und Verstädterung. Vor allem Klagen über Verbrennungsprodukte aus Öfen, Wasserverunreinigungen und Nebenwirkungen des Bergbaus sind häufig in zeitgenössischen Quellen seit dem 14. Jahrhundert belegt worden. Einen guten Überblick vermittelt dazu der Beitrag von G. Bayerl, »Materialien zur Geschichte des Umweltproblems« in: *Technologie und Politik. Bd. 16. Demokratische und autoritäre Technik. Beiträge zu einer anderen Technikgeschichte*, hrsg. von F. Duve, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 180–219. Die Bedrohung der natürlichen Umwelt durch den Menschen wurde jedoch erst Thema der wissenschaftlichen und politischen Diskussion gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Industrialisierung zunehmend die Landwirtschaft erfaßte.

zu den sogenannten »luddistischen« Ausschreitungen (vor allem zwischen 1811 und 1816), in Deutschland zu den Aufständen der Weber¹⁶.

Die Form des »Maschinenstürmens« war jedoch weniger gegen Maschinen und Technik allgemein gerichtet als gegen die soziale Degradierung des textilverarbeitenden Handwerks. In England herrschte in der Phase des Merkantilismus im Textilh Handwerk überwiegend das Verlagssystem vor. Dabei verlieh der Fabrikant Heimarbeitern einfache mechanische Werkzeuge (sog. Spinn-Jennys) und lieferte darüber hinaus das Rohmaterial. Die Arbeit wurde dann auf Zeit- bzw. Akkordbasis entlohnt. Der Verlust der nominellen Selbständigkeit der Handwerker war durchaus verschmerzbar, weil zumindest der ökonomische Status des Handwerkers erhalten blieb und eine Trennung von Wohnbereich und Arbeit nicht notwendig war. Die neuen dampfbetriebenen Web- und Strumpfwirkmaschinen bedeuteten dagegen eine grundlegende Infragestellung der eigenen sozialen Position¹⁷. Auch angeleitete Arbeiter konnten von nun an Textilien im Massenbetrieb herstellen. Unter diesem Konkurrenzdruck durch die »Großindustrie« fielen natürlich auch die Löhne für die Handarbeit. Materielle Not und sozialer Abstieg führten zur offenen Rebellion. Die im Gefolge dieser Proteste bewußt herbeigeführte Zerstörung von Sachgegenständen – wobei die neuen Maschinen nur ein Angriffsziel unter vielen waren – muß deshalb als ein Versuch gewertet werden, der Forderung der Handwerker nach Erhalt des Status Quo Nachdruck zu verleihen. Siefertle spricht in diesem Zusammenhang von einem »collective bargaining by riot«¹⁸. Ähnlich argumentiert Haussherr: »Die Luddisten sind keineswegs bloße Fabrikarbeiter gewesen; ein viel stärkerer Antrieb ging von den Handwerkern aus, die sich durch das Maschinenwesen bedroht fühlten. Jene gewannen durch die Maschinen eine zwar ungeliebte und schlecht entlohnte Arbeit; diese wurden durch sie von periodischer Arbeitslosigkeit und Unterentlohnung bedroht.«¹⁹ Auch der Weberaufstand in Deutschland kann nicht als eine Kritik an der Technik, sondern vielmehr als eine Protestbewegung gegen drohende ökonomische Degradierung und sozialen Abstieg aufgefaßt werden. Den Webern drohte der ökonomische Boden unter den Füßen entzogen zu werden: als Ausdruck ihrer Wut zerstörten sie Maschinen und Fabrikanlagen.

Wenn überhaupt Parallelen aus dieser Zeit zur heutigen Auseinandersetzung um alternative Konzepte für unsere Industriegesellschaft gezogen werden können, so läßt sich der eher unartikulierte und noch theoretisch wenig reflektierte Konflikt als eine erste Auflehnung gegen den technologischen Wandel als Motor der sozialen Veränderung, der Bedrohung gewachsener ökonomischer Positionen und der Verunsicherung des eigenen sozialen Status verstehen. Darüber hinaus finden sich Ansätze einer Ablehnung der sich anbahnenden Segmentierung des Lebens in einen Arbeits- und einen Freizeitbereich²⁰. Für die Heimarbeit war es selbstverständlich, daß quasi in jeder freien Minute die ganze Familie (auch die Kinder) in den Arbeitsprozeß einbezogen wurden. Trotz der Lohnabhängigkeit vermittelten die freie Verfügbarkeit über Zeit und die Abwesenheit von direkter Kontrolle durch den Auftraggeber das Gefühl,

16 Vgl. D. v. Winterfeld / W. Edwards, *Patterns of Conflict* . . ., aaO. (FN 1), S. 5 ff., und R. P. Siefertle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 67 ff.

17 Vgl. Th. Kuby, »Über den gesellschaftlichen Ursprung der Maschine« in: aaO. (FN 15), S. 71–101.

18 Vgl. R. P. Siefertle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 68.

19 H. Haussherr, aaO. (FN 7), S. 313.

20 R. P. Siefertle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 72 ff.

über ein Mindestmaß an Freiheit und Selbstbestimmung zu verfügen – ein Lebensgefühl, das im Grundsatz der handwerklichen Arbeits- und Lebensweise des Mittelalters entsprach. Die neue Position des Fabrikarbeiters brachte dagegen eine Trennung von Familien-, Wohn- und Arbeitsbereich mit sich und führte demzufolge zu einer Segmentierung von Rollen nach Lebensbereichen und zu einer Aufspaltung der eigenen Persönlichkeit. Sosehr damit auch neue Spielräume für die individuelle Entfaltung eröffnet wurden, so nachhaltig wurde dieses Herauslösen aus der Primärgemeinschaft als ein Verlust von Selbstbestimmung und Identität empfunden. Dieser Prozeß trug neben der allmählichen Aufweichung des starren sozialen und politischen Normengefüges zur Entwurzelung und Proletarisierung der Handwerker bei²¹.

Die Auseinandersetzungen um Industrialisierung und neue Produktionstechniken im 19. Jahrhundert waren anfangs durch eine philosophisch-konservative Kritik an den durch das Maschinenwesen hergestellten sozialen Verhältnissen motiviert, später spiegelten sie jedoch mehr und mehr den Protest ökonomisch degradierten Berufs- und Statusgruppen wider. Diese Verschiebung bereitete auch den Boden für die zentrale Frage des 19. Jahrhunderts vor: die soziale Frage nach der Kontrolle über die neuen entfesselten Produktivkräfte und die Verteilung des damit geschaffenen gesellschaftlichen Reichtums. Industrialisierung und Technik wurden mehr und mehr als neutrale Instrumente verstanden, über deren Verfügungsgewalt es sich zu streiten lohnte, nicht aber über Sinn und Zweck der Industrialisierung allgemein. Vor allem der marxistische Grundgedanke, daß Industrialisierung und Kapitalismus notwendige Zwischenschritte zum Reich der Freiheit bedeuten, versöhnte die »Maschinenstürmer« als diffuse Protestbewegung ohne erkennbare gesellschaftspolitische Stoßrichtung mit den neuen Produktionstechniken. Sozialismus und Kapitalismus betrachteten Industrialisierung und Technisierung als notwendige Entwicklungsschritte zum sozialen Fortschritt; die durchaus wahrgenommenen Probleme sozialer Art wie auch die Beeinträchtigung der Umwelt und der Siedlungsstrukturen wurden entweder auf die Frage der politischen Verfügbarkeit über die neue Quelle des Reichtums reduziert oder aber als unvermeidliche Anpassungsprozesse hingenommen – als Lehrgeld, das die Gesellschaft für den Fortschritt eben zu zahlen habe. Die ethische Legitimation dieses Gedankens konnte sowohl aus dem Marxismus mit seinem eschatologischen Geschichtsverständnis als auch aus dem aufkeimenden Sozialdarwinismus entnommen werden.

Grundlegende Auseinandersetzungen um Technologien wurden daher im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer seltener. Auch das häufig zitierte Beispiel des Protestes gegen das Eisenbahnwesen beruhte eher auf dem Konflikt über die Akzeptanz des finanziellen Risikos sowie auf dem Widerstand benachteiligter Berufsgruppen. Zum einen war in der Anfangszeit des Bahnbaus noch nicht abzusehen, inwieweit die Investitionen sich auch wirklich auszahlen würden, zum anderen gab es zahlreiche Proteste von Berufsgruppen, die durch den Bau von Eisenbahnen ökonomisch bedroht waren. Unter diesen Gruppen traten vor allem Kutscher und Wirtsleute hervor, die zu Recht eine Minderung ihrer Einnahmen durch den Eisenbahnbau vermuteten. Erst

21 L. Mumford, aaO. (FN 1), S. 507: Die Industrialisierung »symbolisiert das Ende der Hausindustrie selbständiger Handwerker, die frei waren zu kommen und zu gehen, wann sie wollten. Von da an bedeutete Freiheit für den Fabrikanten die Freiheit, Arbeiter auszubeuten; und auch die Freiheit, sich über Qualitätsnormen, persönliche Verpflichtungen und menschliche Bedürfnisse hinwegzusetzen.«

nachdem die ersten Unglücke mit Eisenbahnen auftraten, spielten Sicherheitsüberlegungen eine größere Rolle²².

Gesichtspunkte der Rentabilität, der Existenz – Bedrohung alteingesessener Berufsgruppen und Sicherheitserwägungen sind auch die wesentlichen Motive der Proteste gegen die Dampfschiffahrt und das Personenauto gewesen²³. Diese drei eher handfesten Konfliktfelder ließen auch die philosophischen und ethischen Probleme, die in der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht worden waren, im Laufe der Zeit immer mehr verblassen. Auch die Bedrohung der Natur wurde kaum als Gefahr wahrgenommen.

Dennoch war mit dem Protest gegen die Eisenbahn der erste Schritt zu einer Symbolisierung der Technik getan. Von den Befürwortern der Eisenbahn wurde sie als die fortschrittliche Innovation schlechthin, als eine Stellvertreterin für Industrialisierung und als Sinnbild eines neuen Maschinenzeitalters apostrophiert. Dazu kam noch, daß von politischer Seite der Bau von Eisenbahnen als ein Mittel zur Einigung Deutschlands angesehen wurde (vor allem von Friedrich List)²⁴. Die Gegner des Eisenbahnbaus bewerteten dagegen das neue Transportmedium als eine widernatürliche und sozial gefährliche Innovation, die nur zur Instabilität der Gesellschaft beitragen könne. Von konservativer Seite wurde vor allem eingewandt, daß sich mit der Eisenbahn die traditionelle Elite trotz teurer Salonwagen nicht mehr so exklusiv von der Masse absondern könne. Man sei nun an allgemeine Abfahrtszeiten gebunden und müsse sich im Zeitplan dem Bedarf der großen Masse anpassen. Von Kritikern aus dem romantischen Lager wurde das Argument vorgebracht, daß durch den schnellen Transport mit Hilfe der Eisenbahn der Sinn für die Schönheit der Natur verlorengehe, Landschaften in ihrer Unberührtheit zerstört würden und durch die Parzellierung der Einheitlichkeitscharakter der Natur geopfert würde. Waren es also zunächst eher die sozio-ökonomischen Gründe, die zu einer Überdenkung der Ausbaupläne des Eisenbahnnetzes geführt haben, so verlagerte sich die Debatte schließlich auf stärker symbolische Inhalte, die mit den instrumentellen Eigenschaften und Folgen der Technologien nur noch indirekt in Zusammenhang zu bringen waren. Übertragen auf die heutige Auseinandersetzung um Industriekultur und Technik zeichnen sich demgemäß drei interessante Entwicklungen ab, die bis heute einen bestimmenden Einfluß auf die moderne Industriekritik hinterlassen haben:

- die Verbindung zwischen Verfügbarkeit über Technik und ökonomischer Macht, ein Gedanke, der vor allem bei Marcuse neu problematisiert und umgedeutet wird²⁵;
- die Verschiebung sozialer Strukturen und Positionen aufgrund technischer Innovationen und die Konditionierung von Alltags- und Berufsleben aufgrund des technologischen Wandels (ein Gedanke, der in den 50er und 60er Jahren von Analytikern wie Gehlen und Schelsky aufgegriffen wurde²⁶);

22 R. P. Sieferle, aaO. (FN 1), Bd. I, S. 98 ff.

23 D. v. Winterfeld / W. Edwards, aaO. (FN 1), S. 7 ff.

24 F. List, »Das deutsche Eisenbahnsystem« in: *Schriften, Reden, Briefe*, Bd. III, Berlin 1929 (Original 1941), S. 331–377.

25 H. Marcuse *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied 1969.

26 A. Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Hamburg 1957; H. Schelsky, *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation*, Köln/Opladen 1961.

- die Symbolstellung einzelner Technologien oder Produktionsverfahren für soziale Erneuerungsbewegungen und die Verbindung von politischen oder sozialen Forderungen mit technischen Problemlösungen (hier sei vor allem an die offensichtliche Analogie mit der modernen Anti-Kernkraftbewegung erinnert²⁷).

Von diesen drei Impulsen einmal abgesehen, sind sowohl der Protest der Maschinenstürmer als auch die spätere Auseinandersetzung um Eisenbahnen und andere Großtechnologien vor allem als Ausfluß der »sozialen« Frage und als Anpassungsprozesse an neue gesellschaftliche Situationen zu verstehen. Diese beiden Grundmerkmale unterscheiden die damalige Lage von der aktuellen Situation.

1.3 Neoromantik und »Zurück zur Natur«-Bewegung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war Deutschland zur führenden Industrienation in Europa geworden: Der Fortschrittsglaube, die Hoffnung auf weitere Segnungen der Technik und das umgebremste Vertrauen in Wissenschaft und Leistungswillen bewirkten eine durchgängig positive Einstellung zu Technik und Industrie²⁸. Schon bald zeigten sich aber erste Risse im Bild der allgemeinen Technikeuphorie:

Neben ersten ökonomischen Krisenerscheinungen, die sich aufgrund einer neu sich anbahnenden Innovationswelle verdichteten²⁹, wurden auch die negativen externen Effekte der Industrialisierung zunehmend sichtbar. Eine neoromantische Welle der Industriekritik durchzog das Denken und Fühlen des Menschen um die Jahrhundertwende, eine Gegenbewegung zur weiter voranschreitenden Industrialisierung. Diese Oppositionshaltung speiste sich im wesentlichen aus zwei Quellen:

- Zum einen aus der konservativen Naturschutz- und Heimatschutzbewegung, deren Hauptvertreter Ernst Rudorff, Paul Schultze-Naumburg und Ferdinand Avenarius waren³⁰. Aus der Wahrnehmung der Veränderung von Landschaft und Umwelt leitete die Natur- und Heimatschutzbewegung ihre Forderung ab, die natürliche Umwelt in ihrer Reinheit zu erhalten und damit Vielfalt, Innigkeit, Lebensfreude und Ursprünglichkeit wiederzubeleben. Dabei wurde vor allem die zunehmende Technisierung der Landwirtschaft und die Verstädterung des Dorfes kritisiert, was in den Augen der Heimatschutzbewegung zu einer Monotonisierung des Landlebens geführt hatte. Heimat- und Naturschutz wurden als eine Einheit begriffen: Die Häßlichkeit der verschandelten Natur wurde ebenso als Folge der Industrialisierung angesehen wie die Monotonie eines neuen Baustils, der zunächst um die Jahrhundertwende durch eine Mischung von zum Teil wahllos zusammengesuchten Stilelementen gekennzeichnet war und später in den 20er Jahren in den zeitgemäße Baustils des »Funktionalismus« überging. Die Harmonie der dörflichen Architektur, die Angepaßtheit an Landschaft und Klima und die Geschlossenheit der vorindustriellen Bauweise wurden als Vorbilder für eine Rückbesinnung der Kultur auf alte Traditionen angesehen³¹.

27 O. Renn, *Risikowahrnehmung der Kernenergie*, Frankfurt/New York 1984.

28 Vgl. R. P. Siefert, aaO. (FN 1), Bd. II., S. 168.

29 O. Renn, »High Technology: Bedingungen und Konsequenzen eines neuen Umbruchs« in: *HighTech News Letter* 1/83, S. 17-27.

30 P. Schultze-Naumburg, *Das Glück der Landschaft*, Berlin 1942; E. Rudorff, »Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur« in: *Preussische Jahrbücher* 65, S. 261-276; vgl. R. P. Siefert, aaO. (FN 1), Bd. II., S. 174 ff.

31 Vgl. W. R. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozial-reformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*, Göttingen 1974.

– Zum anderen aus der neuen Jugendbewegung, die in bewußter Auflehnung gegen die »Steifheit« und das »Leistungsethos« – beides Kennzeichen der Lebensweise des ausgehenden 19. Jahrhunderts – die Botschaft der Natürlichkeit, Einfachheit und Bodenständigkeit setzte. Die Normiertheit der Fabrikwaren wurde abgelehnt und dafür eine Hinwendung zu natürlichen Materialien und zu einer handwerklichen oder handarbeitlichen Bearbeitung gefordert. Das Leben mit und in der Natur, das Erwandern der Landschaft, Körperertüchtigung, Rückbesinnung auf bäuerliche Traditionen, natürlichere und freiere Umgangsformen – all dies waren die typischen Merkmale der neuen Bewegung³².

Beide Strömungen – obgleich sinnverwandt in ihren Aussagen – liefen meist parallel nebeneinander her: Zum einen machten sich die Altersunterschiede zwischen den Trägern beider Bewegungen bemerkbar, zum anderen war die Naturschutzbewegung von einer restaurativen Sozialutopie geprägt, die bei der Jugendbewegung nur wenig Anhänger fand. Die Utopie der Naturschützer war durch die Suche nach kultureller Geborgenheit, nach festgefügtten sozialen Positionen und nach einer durch Traditionen bestimmten Status-Hierarchie, die jedem Bürger seinem ihm zustehenden Platz in der Gesellschaft zuwies, charakterisiert. Ähnlich wie in der Gegen-Aufklärung wurden Ungeordnetheit, Zufälligkeit und Vermassung der sozialen Beziehungen zum Angelpunkt einer konservativen Angst vor gesellschaftlicher Auflösung. H. P. Siefert faßt diese Gedanken wie folgt zusammen:

»Die Emanzipation der Massen, die industrielle Massenproduktion, der Untergang dezentraler Lebensformen und handwerklicher Qualität – all das würde zur allgemeinen Nivellierung, zum Aufstand der Massen, zur Allgegenwart der viel zu vielen, zur Überfüllung und damit zur Verrohung, zur Verschandelung von Stadt und Land führen. Die konservative Zivilisationskritik war daher durchweg durch Kritik an der ›Vermassung‹, an der Auflösung ständisch-integrierter Verhältnisse und am Durchschlagen der Ästhetik der Massenproduktion gekennzeichnet.«³³

Weder die Heimat- bzw. Naturschutzbewegung noch die Jugendbewegung haben einen nachhaltigen Einfluß auf die offizielle Politik ausgeübt. Die Linke war weitgehend davon überzeugt, daß nur noch die Weiterentwicklung von Industrialisierung und Technik eine gerechtere Einkommensverteilung und eine Egalisierung von Macht mit sich bringen würde. Die politische Rechte empfand zwar die Auflösung traditioneller Normen als potentielle Infragestellung gesellschaftlicher und sozialer Ordnung, profitierte aber in der Regel von der Segnung der Industrialisierung, so daß von dort ebenfalls keine durchgehend kritische Haltung zu erwarten war. Großgrundbesitzer und Adelige – im Denken durchaus den sozialen Vorstellungen des Heimat- und Naturschutzgedankens zugetan – sahen im Naturschutz häufig nichts anderes als einen unzulässigen Eingriff in ihr Privateigentum. So kam auch mit der traditionellen Elite kein Bündnis zustande. Ähnlich wie heute bewegte sich die »ökologische« Politik zwischen den Fronten und wurde dabei häufig genug zerrieben. Nichtsdestotrotz gab es bei einzelnen Aktionen punktuelle Erfolge, vor allem im Naturschutz³⁴.

Der Kampf gegen Egalisierung, Vermassung, Landschaftsveränderung und Monotonie war auch zu fragmentarisch, um zu einer politisch wirksamen Bewegung zu führen. Es fehlten eine allgemein akzeptierte gesellschaftstheoretische Grundlage, ein

32 Vgl. H. Beredt, *Jugendbewegung und Jugendkultur*, Frankfurt/M. 1962.

33 R. P. Siefert, aaO. (FN 1), Bd. II, S. 179.

34 Ebd. (FN 1), S. 180 ff.

einheitliches klares Programm und die Einbettung der Industriekritik in ein konsistentes Weltbild mit Sinnvermittlung und Handlungsbezug³⁵. Die Beschwörung restaurativer Sozialzustände und das trotzige Festhalten an einem Reinheitsideal der Natur gingen angesichts der sozialen Probleme und der wirtschaftlichen Dynamik im politischen und sozialen Alltag unter. Allenfalls der Jugendbewegung war der partielle Erfolg vergönnt, daß der von ihr geforderte Lebensstil Mode, Freizeitverhalten und Kulturwelt beeinflusste: Doch nach und nach wurden diese Elemente, ursprünglich zu Bauformen einer neuen Gesellschaft erkoren, zu rein kompensatorischen Maßnahmen im Ausgleich von Arbeitsmonotonie und Konsumentenken.

Die diffusen Splitter einer anti-technischen Attitüde verbunden mit einer romantischen Rückschau auf die vermeintlich »Heile Welt« des alten Bauerntums hat zweifellos auch den Boden für faschistisches Gedankengut mitgeebnet. Die Nähe zu Elementen der faschistischen Ideologie hat einige moderne Kritiker der Ökologiebewegung zu einer allzu pauschalen Gleichsetzung von Naturschutzbewegung und faschistischer Ideologie veranlaßt. Der Hinweis auf Affinitäten ist sicherlich aus der historischen Rückschau zulässig, eine allzu plakativ ausgemalte Verbindungslinie zwischen den beiden Bewegungen dürfte jedoch nicht den Tatsachen entsprechen. Die Neoromantiker der Heimat- und Naturschutzbewegungen können bestenfalls als Trittbrettfahrer des Faschismus, aber nicht als dessen treibende Kraft bezeichnet werden³⁶.

Sicherlich waren der Anspruch auf eine diffuse Ganzheitlichkeit, der Rückgriff auf angeblich natürliche Lebensweisen und die Anfälligkeit der Heimat- und Naturschutzbewegung für rassistisches Gedankengut wesentliche Anknüpfungspunkte für die totalitäre Ideologie des Faschismus. Wenn auch die Basis für den Faschismus sehr viel breiter war als die der politisch unbedeutenden neoromantischen Bewegung, so läßt sich dennoch in einzelnen Punkten von einer Wahlverwandtschaft sprechen. Vor allem die Hinwendung der radikalen Natur- und Heimatschützer zu einer allgemeinen Rassentheorie, die zu Anfang keineswegs antisemitisch war, sondern lediglich davon ausging, daß die Häßlichkeit der Industrialisierung und die absolute Ignoranz der Bürger vor der Verschandelung der Landschaft auf einer biologischen Degeneration des Volkes beruhen müsse, sowie die Romantisierung von »Blut und Boden« bereiteten den Nährboden für die nationalsozialistische Rassentheorie und für die nationalsozialistische Forderung nach Erweiterung des Lebensraumes vor³⁷.

Die zunächst antitechnische Attitüde der meisten nationalsozialistischen Ideologen kam der Techniksepsis vieler Anhänger der Heimatschutzbewegung entgegen: Selbst so moderate Kritiker wie Werner Sombart sahen im Nationalsozialismus eine Chance, die negativen externen Effekte der Technik vorab auszumachen und eine politische Kontrolle der Technik zu institutionalisieren³⁸. Einmal zur Macht gekommen, benutzten die Nationalsozialisten Natur und Landschaftspflege sowie die verbale Technikkritik nur noch als Etiketten; Technikkritik war nur so lange für sie von Vorteil, bis sie selbst am Schalthebel der Macht saßen und sie die Technik zum Machterhalt und Machtausbau benutzen konnten. »In den richtigen Händen« durfte sich Technik frei entfalten.

35 O. Rammstedt, »Soziale Bewegung – Modelle und Forschungsperspektiven« in: *Bürgerbeteiligung und Bürgerinitiativen*, hrg. von H. Matthöfer, Villingen 1977, S. 447 ff.

36 R. P. Siefert, aaO. (FN 1), Bd. II, S. 228.

37 Ebd. (FN 1), S. 229 ff.

38 Vgl. W. Sombart, *Deutscher Sozialismus*, Berlin 1934, S. 161 ff.

Auch Natur- und Heimatschutz wurden nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern allenfalls als Beiwerk, um den vermeintlichen Idealen einer arischen Herrschaftspolitik gerecht zu werden. Die meisten prominenten Natur- und Heimatschützer, die sich zu Beginn der 30er Jahre durchaus in verantwortlicher Stellung dem NS-Regime zur Verfügung stellten, wandten sich im Laufe der Zeit enttäuscht ab oder wurden zum Teil auch später politisch ausgeschaltet³⁹.

Im Rahmen dieses Artikels würde es zu weit führen, die Verbindungs-, aber auch Trennungslinien zwischen Neoromantik und Faschismus im einzelnen auszuführen. Zweifelsfrei läßt sich im Gesamtüberblick eine Verbindung zwischen Neoromantik und faschistischem Gedankengut feststellen. Die Tatsache, daß der Begriff der Natur beliebig für Ideologien aller Art ausschlichtbar ist, haben die konservativen Naturschützer bewußt oder unbewußt verkannt und sich dadurch blind der faschistischen Weltanschauung geöffnet. Dennoch wäre es völlig verfehlt, Inhalt und Forderungen der Jugendbewegung und der Neoromantik als Ausfluß oder sogar Ursache faschistischer Weltanschauung zu werten. Diese relativierende Einschätzung ist um so bedeutsamer, als wir mit dem vorliegenden Artikel Rückschlüsse auf die heutige ökologische Bewegung ziehen wollen. Wenn auch in der bewegten kurzen Geschichte des ökologischen Protestes der Gegenwart rechtsextreme Einflüsse sporadisch zu erkennen waren (und auch meist prompt bekämpft wurden)⁴⁰, so hat die heutige Bewegung doch ihre Lehren aus der Geschichte gezogen: Der Wunsch nach einem konvivialen Leben mit der Natur werden ebenso wie die moderne Technikkritik nicht mehr mit einem statischen, hierarchisch aufgebauten Gesellschaftssystem verbunden; Boden und Lebensraum haben als Kategorien des ökologischen Denkens ausgedient, die moderne Kritik an Warenproduktion und Industriekultur unternimmt zumindest den Versuch, sich von elitärer Besserwisserie zu befreien⁴¹. Die Kritiker der ökologischen Bewegung machen es sich zu einfach, wenn sie undifferenziert an einer Analogie zwischen Öko-Bewegung und Faschismus festhalten.

Welches sind nun die konstruktiven Elemente der Neoromantik, die bis auf den heutigen Tag die Argumente und das Gedankengut der ökologischen Bewegung befruchtet haben? Offensichtlich lassen sich vier Parallelen ziehen:

1. Vor allem die Jugendbewegung der 20er Jahre hat mit ihrer radikalen Kritik an gesellschaftlicher Förmlichkeit und der Undurchschaubarkeit der Umwelt die Wurzeln für einen alternativen Lebensstil gelegt. Einfache Lebensweise, Entdifferenzierung der Arbeit, Selbstversorgung, Handarbeit und Beschränkung auf naturgewachsene Materialien sind nur einige der Grundformeln heutiger Öko-Kommunen, die sich direkt auf die Ideale der Jugendbewegung zurückführen lassen.
2. Technikkritik und die Absage an eine von Industrie und Konsum bestimmte Lebensweise wurden in den 20er Jahren vorwiegend von der jüngeren Generation

39 Vgl. F. Nonnenbruch, *Politik, Technik und Geist*, München 1939.

40 Bei einer Umfrage des »sinus«-Institutes über Rechtsradikalismus gab es einen Anteil von ca. 2 % Rechtsradikalen, die als ökologische Rechte einzustufen sind. Vor allem die Anlehnung an Blut-und-Boden-Ideologien und Programme zur Euthanasie spiegeln das faschistische Gedankengut wider. In der Ökologiebewegung spielen die Ökorechten jedoch keine bedeutende Rolle mehr. Vgl.: *5 Millionen Deutsche: »Wir sollten wieder einen Führer haben«*. Die SINUS-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 96 ff.

41 Vgl. Wahlplattform, »Was wollen die Grünen?« in: *Die Grünen*, aaO. (FN 14), S. 246 und 256 ff.

vorgebracht. Damit wird die Kritik an der Technik – im Gegensatz zur Maschinenstürmerei – weniger aus Angst vor dem Verlust sozio-ökonomischer Positionen begründet, als von der Sorge um die zukünftige Umwelt- und Lebensqualität geprägt. Anders aber als die Jugendbewegung, die bewußt ihre Lebensweise ändern, aber nicht die Gesellschaft reformieren wollte, versteht sich die alternative Bewegung heute als eine politische Kraft mit einem in Ansätzen entwickelten Weltbild und einer gesellschaftspolitischen Perspektive.

3. Die Verbindung von Naturschutz und Kritik an der kapitalistischen Warenproduktion und der damit verbundenen Vereinheitlichung von Produkten und Lebensstilen kann als Kernstück der neoromantischen Kritik am Industriesystem gewertet werden. Diese Symbiose von Naturästhetik und Konsumkritik ist in der heutigen Ökologiebewegung von ihrem restaurativen Charakter der Perpetuierung einer hierarchischen Gesellschaftsordnung befreit und mit der neomarxistischen Kritik am Warencharakter der kapitalistischen Produktion verknüpft worden. Außerdem sind die analytischen Begriffswerkzeuge bei der Beschreibung der kapitalistischen Warenproduktion und der Entfremdung über den Aspekt der Aneignung der menschlichen Arbeit als Ware hinaus auch auf die Aneignung der Natur als Ressource übertragen worden.
4. Erste Aktionsformen, wie die Bildung von Bürgerinitiativen (z. B. zur Rettung der Stromschnellen bei Lauffenburg am Rhein⁴²), sind bereits aus der Heimatschutzbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts hervorgegangen. Die Mobilisierung lokaler Unzufriedenheit mit Planungsvorhaben der »Obrigkeit« und der – letztlich gescheiterte – Versuch einer nationalen Organisation einer Umweltschutzbewegung können als direkte Lehrbeispiele für die heutigen Proteste in der Ökologiebewegung angesehen werden. Die konkreten Formen des Widerstandes, wie sie zur Zeit in der Umweltschutzbewegung und in der Friedensbewegung ausgeübt werden, sind allerdings stärker von der Bürgerrechtsbewegung in den USA befruchtet worden.

Neben diesen vier Elementen sind eine Reihe von ökonomischen und ökologischen Forderungen, die heute in das Gedankengut der ökologischen Bewegung eingeflossen sind, schon in den 20er und 30er Jahren im politischen Raum diskutiert und von den Neoromantikern thematisiert worden. Darunter fallen zum Beispiel eine stärkere Hinwendung zur Subsistenzwirtschaft, der Wunsch nach einer systematischen Technikfolgenabschätzung, die Forderung nach Entdifferenzierung der Arbeit und anderes mehr⁴³. Erst in jüngster Zeit sind diese Forderungen zu einem nahezu geschlossenen gesellschaftspolitischen Gedankengebäude zusammengefaßt worden.

1.4 Die Formierung des ökologischen Protestes: Die Nachkriegszeit

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches zerfällt vollends die Jugend- und Naturschutzbewegung, die zuvor von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet worden war. Angesichts der völligen Zerstörung der Städte und Bauwerke, des desolaten moralischen Zustandes nach Bekanntgabe der nationalsozialistischen Greuelthaten und der wirtschaftlichen Probleme, die in den ersten Jahren unlösbar erschienen, war

⁴² Siehe R. P. Sieferle, aaO. (FN 1), Bd. II, S. 181.

⁴³ Vgl. vor allem O. Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, München 1923; vor allem die Kapitel über »Das Geld« und »Die Maschine«; vgl. W. Sombart, aaO. (FN 38); vgl. R. Wisell, *Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit*, Berlin 1929.

Natur- und Heimatschutz das letzte, mit dem sich die Menschen im Nachkriegsdeutschland beschäftigen wollten. In der frühen Aufbauphase der 50er Jahre spielte der Naturschutz allenfalls eine periphere Rolle: Bei großen Planungsvorhaben und Neuansiedlungen wurde zum Teil auf besondere Naturbelange geachtet; sofern keine ökonomischen Bedenken bestanden, war im Rahmen enger Grenzen eine die Natur oder historische Bauwerke schützende Planungspolitik möglich. Losgelöst von Naturschutz- oder Heimatschutzgedanken ertönten Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre eine Reihe von kritischen Stimmen gegen die weitere Technisierung des Produktions- und Konsumlebens. Der konservative Philosoph Beinhardt schrieb im Jahre 1946: »Ist Technik, wie sie heute aussieht, nicht in sich selbst Gefahr, daß ihr natürliches Subjekt, der Mensch, ihr Objekt werden muß, an dem sie formt, den sie deformiert und desorganisiert?«⁴⁴. Angst vor dem technischen Fortschritt und die Sorge um die Verselbständigung des technisch-organisatorischen Apparates wurden vor allem durch den Schock der beiden Atombomben-Abwürfe auf Japan genährt. In allen westlichen Staaten wuchs die Angst vor einer unkontrollierbaren technischen Entwicklung, bei der den Menschen die Möglichkeit entgleiten könnte, steuernd oder korrigierend einzugreifen. Soziologen, wie A. Gehlen, H. Freyer oder H. Schelsky problematisierten den Verselbständigungsgrad der Technik und der damit verbundenen Organisationsform für Arbeitswelt und gesellschaftliches Leben. Sosehr sie die Gefahr der Monotonisierung durch technische Abläufe erkannten, sosehr hielten sie an der Notwendigkeit des technischen Fortschritts fest, da nur durch Technik die Unzulänglichkeit des Menschen im sensorischen und manuellen Bereich überwunden und das Leben für das einzelne Gesellschaftsmitglied erträglich gemacht werden könne⁴⁵. Dagegen nutzte F. G. Jünger die ablehnende Haltung gegen Technik und Industrie, ähnlich wie vor ihm O. Spengler, zu einer massiven Zivilisationskritik, die wie bei den Neoromantikern eher restaurative Züge trägt⁴⁶.

44 E. Beinhardt, *Der technische Mensch*, Augsburg 1946, S. 27.

45 A. Gehlen, aaO. (FN 26); H. Freyer, *Gedanken zur Industriegesellschaft*, Mainz 1970, S. 132 ff.; H. Schelsky, *Auf der Suche nach der Wirklichkeit*, Düsseldorf/Köln 1965, S. 443 ff.

46 F. G. Jünger, *Die Perfektion der Technik*, Frankfurt/M. 1968 (Erste Auflage 1953).

»Das Mehr an elementarer Kraft, das er (der Mensch, der Verfasser) durch zerstörenden Raubbau an der Natur gewonnen hat, wendet sich damit gegen ihn selbst und bedroht ihn mit Zerstörung. Es ist die Rache der Elementargeister, die er heraufbeschworen hat. Es ist die Anhäufung elementarer, durch die Mechanik gelenkter Kraft, die sich mit unverhüllter Feindseligkeit gegen ihn kehrt; es ist jener Regreß, dessen Umfang sich genau nach dem Verhältnis technischer Progression bestimmen läßt . . . Wäre das Universum wirklich von jener leblosen Unterwürfigkeit, die man ihm unterstellt, dann wäre das Unternehmen, die Technik zur Perfektion zu bringen, ein gefahrloses Unterfangen. Aber da überall dort, wo etwas Lebloses sich findet, auch das Belebte ist, da Tod ohne Leben nirgends angetroffen werden kann, weil eines ohne das andere keinen Sinn hat und nicht gedacht werden kann, schneidet alles Mechanische tief in das Leben ein. Mag es seine Apparatur und Organisation ansetzen, wo es will, es organisiert damit zugleich den Widerstand, trifft den Menschen mit der Kraft und Genauigkeit eines Regulativs, mit der Präzision jener Uhrwerke, welche die tote Zeit abmessen. Gemeinhin, so heißt es, schlummern die Dämonen, sie müssen erst geweckt werden, man muß erst in ihre Sphäre eindringen, um sie regsam zu machen. Heute kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sie vollkommen wach sind.

Weil dem so ist, deshalb verdunkelt die Angst vor der Zerstörung heute den Geist des Menschen. Er spürt sie in seinen Nerven, denn diese sind empfindlicher geworden, ein Umstand, der mit der Perfektion gewisser Bezirke der Technik in engem Zusammenhang steht. Er erschrickt vor jedem Geräusch, er lebt im Vorgefühl der Katastrophe.«

Ende der 50er Jahre wurde die Technikkritik um ein weiteres Element bereichert, nämlich die Sorge um eine technokratische Entwicklung, bei der die wahren Wert- und Zielvorstellungen der offiziellen Politik durch angebliche »Sachzwänge« verschleiert würden. Einflußreicher für die ökologische Bewegung war jedoch die Mitte der 60er Jahre aufbrechende Studentenrevolte, deren Gedankengut zwar noch nicht von ökologischen Gesichtspunkten geprägt worden war, in deren Verlauf aber über die Frage der Verfügungsgewalt über Maschinen und Produktionsprozesse hinaus auch die politische Rolle der Technik thematisiert wurde. Da mit der Studentenbewegung bereits eine der unmittelbaren Wurzeln der heutigen Ökologie-Bewegung angesprochen ist, erscheint es ratsam, an dieser Stelle mit dem historischen Rückblick aufzuhören und einer stärker analytischen Betrachtungsweise der unmittelbaren Vorläufer der Ökologiebewegung den Vorrang zu geben.

2. Die Leitbilder alternativen Denkens

Mit dem historischen Rückgriff auf die Zivilisations- und Industriekritik der letzten beiden Jahrhunderte sollte deutlich gemacht werden, daß zahlreiche Elemente, die in der Romantik bis zur Neoromantik das Denken vieler Menschen bestimmt haben, auch in der modernen ökologischen Bewegung wiederzufinden sind. Natürlich interpretiert eine derartige Rückschau Geschichte aus der heutigen Sicht: Entwicklungen, Fakten und Quellen sind so ausgewählt worden, daß jeweils eine Querverbindung zur heutigen Situation gezogen werden kann. Sicherlich wären auch andere Zusammenfassungen möglich und weitere historische Strömungen erwähnenswert gewesen (z. B. die französischen Frühsozialisten⁴⁷). Der Sinn einer historischen Betrachtungsweise besteht hier nicht darin, Gegenwärtiges aus der Geschichte erklären zu können, sondern das Wachsen langfristiger Bewußtseinsprozesse und die zyklische Wiederkehr von bestimmten Grundgedanken zu erkennen und von daher mit größerer Distanz zur Jetztzeit und auf der Basis einer stärker analytischen Betrachtungsweise die heutige Zeit zu beschreiben und zu verstehen.

Darüber hinaus muß ausdrücklich betont werden, daß sich die heutige ökologische Bewegung nur zum geringen Teil auf die Traditionen der Romantik, der Neoromantik oder der Naturschutzbewegung beruft. Die meisten Akteure dieser Bewegungen sind der Überzeugung, daß ihre Protesthaltung als völlig neue Bewegung in der Geschichte anzusehen sei und deshalb nicht mit Strömungen aus der Geschichte verglichen werden dürfe. In der Tat finden wir eine ganze Reihe von Merkmalen in der heutigen Ökologie-Bewegung, die nicht auf historische Vorläufer zurückgeführt werden können. Nichtsdestotrotz verkennt eine ahistorische Betrachtungsweise, bei der Strömungen und Bewegungen quasi als voluntaristisch beliebige Willensbekundungen von Menschen oder Gruppen interpretiert werden, die grundlegende Tatsache, daß auch politische Ideen auf dem Humus der geschichtlichen Entwicklung gedeihen und nicht aus dem luftleeren Raum in die Köpfe der Menschen gelangen. Selbst wenn es vielen Vertretern der ökologischen Bewegung nicht bewußt ist, daß sie ein Teil des historischen Gedankengutes weitertragen, so können sie dies im Endeffekt nur deshalb tun, weil es derartige historische Vorläufer gegeben hat.

47 Vgl. zu anderen Systematiken: B. von Greiff, »Wissenschaft, Technik und Aufklärung« in: aaO. (FN 16), S. 52–70; C. Amery, »Die philosophischen Grundlagen und Konsequenzen der Alternativbewegung« in: *Die Grünen*, aaO. (FN 14), S. 9–35.

Die folgenden zeitgenössischen Strömungen werden dagegen auch von den Vertretern der ökologischen Bewegung als konstitutiv für ihr eigenes Weltbild angesehen. Hierbei sind vor allem die folgenden fünf zeitgeschichtlichen Strömungen zu nennen:

- die Studentenrevolte,
- die Umweltschutz-Bewegung,
- die Bürgerinitiativen,
- die Landkommunen,
- die »No Future«-Generation.

Auf diese fünf Quellen soll im folgenden etwas genauer eingegangen werden.

2.1 Die Studentenbewegung

Die Studentenbewegung der späten 60er Jahre hatte ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten. Die Gründe für die Protestartikulationen waren vielfältig: Überdruß an der konsumorientierten Mittelstandsgesellschaft, Sinnleere einer säkularisierten Gesellschaft, Rassendiskriminierung, Vietnam-Krieg, Probleme der Großstadt und anderes mehr⁴⁸. Was anfangs als ein Aufbäumen der neuen Generation gegenüber veralteten Werten und Normen der Gesellschaft erschien, entwickelte sich bald zu einer zusammenhängenden Bewegung. Diese Bewegung wurde durch eine zunehmende Theoretisierung des eigenen gesellschaftlichen Standpunktes begünstigt und durch verschüchterte, kaum überzeugende Gegenreaktionen der übrigen Gesellschaft gestärkt.

Aus der Kritik an der Industriegesellschaft entwickelte sich in den USA langsam eine Theorie der neuen Gesellschaft, die aber nie vollendet wurde und sich mehr oder weniger in der Ablehnung der bestehenden Verhältnisse erschöpfte. Die Philosophie bestand in einer Mixtur von aufgeklärtem Neomarxismus, anarchistischen Theorien, der Adaption der Psychoanalyse, insbesondere in der Rezeption von Wilhelm Reich, und der modernen emanzipatorischen Soziologie⁴⁹. Politisch strebte man dezentrale Strukturen mit plebiszitären Demokratieformen an, auf wirtschaftlicher Ebene eine Zerschlagung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Machtkonzentration und eine größere Kontrolle über den militärisch-industriellen Komplex; gesellschaftlich suchte man eine größere Breite von Lebensformen und einen Abbau von durch Profitinteresse und Kapitalverwertung vorgegebenen Normen; auf der individuellen Ebene sollten autoritäre Rollenbeziehungen zugunsten kooperativer, gleichberechtigter Formen des Miteinander-Auskommens ersetzt werden. Die konkrete Ausgestaltung der Utopie blieb meistens vage und unklar⁵⁰.

In Europa, besonders in der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich, war eine andere Komponente von entscheidender Bedeutung: der orthodoxe Marxismus. Der Antikapitalismus, der in den Vereinigten Staaten überwiegend aus liberalen Überlegungen entwickelt wurde, erhielt in Europa ein marxistisches Fundament. Dies hatte den Vorteil, daß die Argumente konkreter und griffiger wurden; Vergesellschaftung der Produktionsmittel, Schaffung einer revolutionären Arbeiterpartei, Erziehung zum

48 Th. Roszak, *Gegenkultur – Gedanken über die technokratische Gesellschaft und die Opposition der Jugend*, Düsseldorf/Wien 1971, S. 17–73.

49 Vgl. J. Ellul, *Von der Revolution zur Revolte*, Hamburg 1974; H. Marcuse, aaO. (FN 25). W. Reich, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Frankfurt 1974; Th. Leuenberger / R. Schilling, *Die Ohnmacht des Bürgers. Plädoyer für eine nachmoderne Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1977.

50 Vgl. dazu die Gründungsgeschichte der Grünen dargestellt von »Insidern« bei W. D. und C. Hasenclever, *Grüne Zeiten*, München 1982, S. 47 ff.

sozialistischen Menschenbild. Dennoch reichte die gemeinsame Bindung an einen Grundsatz von Überzeugungen nicht aus, um eine Spaltung der neuen Linken in »orthodoxe« und »antiautoritäre« zu verhindern. Die antiautoritäre Linke verfolgte einen utopischen Sozialismus, dessen wesentliche Bestandteile die Bildung einer politischen Rätedemokratie und die Verwirklichung einer kollektiven Emanzipation waren. Die Orthodoxen dagegen favorisierten eine an den kommunistischen Ländern ausgerichtete gesellschaftliche Entwicklung (hier wiederum unterschieden zwischen Maoisten und Sowjet-Anhängern). Während das Modell der Antiautoritären im Laufe der Zeit zunehmend verblaßte und auch ihre Bedeutung an den Hochschulen zurückging, gewannen die Orthodoxen durch bessere Organisation und konsistenteres Weltbild an Boden, ohne jedoch die politische und gesellschaftliche Landschaft in der Bundesrepublik Deutschland und in den meisten anderen westlichen Ländern entscheidend verändern zu können. Der Übergang vieler Anhänger der antiautoritären Linken in die Alternativbewegung hat das ursprüngliche Gedankengut der Studentenbewegung neu belebt⁵¹.

2.2 Die Umweltschutz-Bewegung

Parallel mit dem Niedergang der Studentenbewegung wuchs der organisierte Protest gegen Umweltverschmutzung und ökologische Fehleingriffe des Menschen. Diese Bewegung wurde von der Studentenrevolte befruchtet, indem sie die neuen und modifizierten Formen der politischen Artikulation übernahm, die durch die Studentenbewegung hervorgebracht und zum Teil salonfähig gemacht worden waren.

Gleichzeitig vermied die Bewegung, die Fehler der Studentenbewegung zu wiederholen: Man bemühte sich bewußt um Volkstümlichkeit, was auch eher gelang, da sich hinter der Initiative im wesentlichen Bürger der Mittelklasse und keine »langhaarigen und ungepflegten Studenten« verbargen. Man verzichtete auf eine umfassende Ideologie, um wirklich alle potentiellen Mitstreiter mobilisieren zu können – gleichgültig, aus welchen politischen Motiven sie sich engagierten. Man versuchte, politische Forderungen Schritt für Schritt durchzusetzen, um politische Machbarkeit zu demonstrieren und den zu erwartenden Widerstand gering zu halten.

Einer der wichtigsten Punkte aber, die der neuen Bewegung mehr Erfolgsaussichten und Anerkennung einbrachten, waren die angebliche Interessenlosigkeit und moralische Kraft, die dem Engagement für Umweltschutz beigemessen wurde. Verstand sich die Studentenbewegung als bewußte Parteinahme, als ein Streben nach Selbstbefreiung, letztendlich als egoistisch motivierter Emanzipationsversuch, so verbindet man mit dem Kampf gegen Umweltverschmutzung, für mehr Natur, gegen gigantische Technik und für ökologisch angepaßte Produktionsverfahren von vorneherein den Einsatz für den Schwächeren, für die Natur und für die nachkommende Generation⁵².

Ein weiterer Vorzug der Umweltschutz-Bewegung ist neben der Verkörperung der Selbstlosigkeit der Akteure die Bezugnahme auf die Natur. Sozialpsychologen und Psychiater haben darauf hingewiesen, daß die Säkularisierung der Gesellschaft mit der Verankerung von Werteppluralität als Kennzeichen der liberalen Gesellschaftsord-

51 St. L. Albrecht, »The Environment as Social Problem« in: *Social Problems as Social Movements*, hrsg. von A. L. Mauss, Philadelphia 1976.

52 H. Schoeck, »Die Entwicklung des Umweltbewußtsein – Konfliktstoff in einer dynamischen Wirtschaft« in: *Datoscope* 23, 1977, S. 4 ff.

nung in vielen Menschen eine innere Unsicherheit, eine Suche nach Lebenssinn ausgelöst hat, der über den Zeithorizont des Individuums hinausreichen und universelle Geltung beanspruchen soll⁵³. In der Hinterfragung traditioneller Werte, in der sich ausbreitenden Orientierungslosigkeit des Menschen, ausgelöst durch die Konkurrenz unterschiedlicher Wertesysteme, in der Erkenntnis der Relativität menschlicher Ziele und Vorstellungen wächst die Sehnsucht nach einer stabilen, feststehenden und unumstößlichen Ordnung. Ob Jesus-People, Sektenkultur, Hingabe an die Ideologie des Marxismus – man gewinnt seinem eigenen Leben einen Zweck ab, eine Daseinsberechtigung, die über die Nichtigkeit des Alltags hinwegtröstet und die eigene Bedeutungslosigkeit in der Gesellschaft überdeckt.

Welcher Wert wäre da nicht besser geeignet als die Natur selbst: Gleichgültig ob sie als Gottes Schöpfung definiert oder als ein in Jahrmillionen durch die Evolution geschaffenes Regelsystem verstanden wird, die Natur gilt als ein Fixpunkt im eigenen Leben: ein beständiges, sich stets erneuerndes, Stück für Stück aufeinander angewiesenes, sich in seinen Teilen ergänzendes System.

Die Umweltschutz-Bewegung setzte sich wegen der objektiv vorliegenden Umweltverschmutzung, infolge der besseren Organisationsstruktur, des moralischen Impetus und der individuellen Sinngebung in allen Industrieländern wie ein Lauffeuer durch. Bis heute hat sie nicht nur die offizielle Politik nachhaltig beeinflusst, sie ist auch in den meisten Gegenwartsgesellschaften zu einer eigenständigen politischen Größe geworden, deren moralisches Urteil öffentliches Gewicht hat. Nicht zuletzt hat sie mit ihrem parlamentarischen Arm einer Grünen Partei in der Bundesrepublik Deutschland auch einen politischen Erfolg verbuchen können und sich – trotz verschiedener Desorganisations-Erscheinungen – eine eigene Klientel geschaffen. Die Umweltschutz-Bewegung ist direkt in die Alternativbewegung eingeflossen. Dort ist aber neben der Umwelt auch die Frage nach der Zukunft der Industriegesellschaft und ihrer politischen Organisation immer mehr zum zentralen Thema geworden.

2.3 Bürgerinitiativen

Der Erfolg der Bürgerinitiativen ist nicht zuletzt auf eine effektive und gleichzeitig motivierende Organisationsstruktur zurückzuführen. So chaotisch manchen Mitgliedern im Nachhinein die Organisationsphase auch erscheinen mag, so funktional war diese Struktur im Hinblick auf das angestrebte Ziel. Das Übergewicht von Mittelklassenangehörigen in der Frühphase der Bürgerinitiativ-Bewegung sorgte unbewußt für eine den Studentenbewegungen überlegene Form der strategischen Vorgehensweise. Man sprach die gleiche Sprache wie die unmittelbaren Gegner aus Bürokratie und Politik und konnte sich demgemäß auch verbal durchsetzen. Man wußte über die Wirksamkeit der Mittel in der Öffentlichkeit und hielt sich in der Regel an legale Vorschriften, die man nur dort übertrat, wo man sich der Zustimmung der meisten Bürger sicher sein konnte⁵⁴. Im Laufe der Auseinandersetzung wurde die flexible Organisationsform mit modernen Managementmethoden angereichert, um die Initiativen auch über lokale Bereiche hinaus zu einer bundesweiten Vertretung zu führen und ihre zeitliche Kontinuität zu gewährleisten. Ebenfalls wurde aus einer Reihe von

53 P. Pahner, *Psychological Perspective of the Nuclear Controversy* (= Research Memorandum of the International Institute for Applied Systems Analysis, [IIASA] RM-76-67), Laxenburg (Österreich) 1976.

54 H. Knirsch / M. Nickolmann, *Die Chance der Bürgerinitiativen – ein Handbuch*, Wuppertal 1976, S. 127 ff.

Vorbildern (USA, Indien) ein Kodex des gewaltfreien Widerstandes entwickelt, der auf der einen Seite Verstöße gegen kollektiv bindende Gesetze partiell rechtfertigte, aber auf der anderen Seite auch Grenzen der dadurch drohenden Anomie setzte.

Die besondere Attraktivität der Bürgerinitiativ-Bewegung besteht bis heute in ihrer Ein-Themen-Ausrichtung. Während politisches Engagement in Parteien und Verbänden ein großes Zeitbudget für Verfahrensfragen und für vom eigenen Interesse entfernte Sachfragen erfordert und daher für den Bürger eher unattraktiv ist, verspricht die Organisation in einer Bürgerinitiative eine schnelle und wirksame Interessenvertretung in einem – als zentral angesehenen – Sachproblem, wobei von den Mitgliedern in allen übrigen politischen Themen keine Übereinstimmung verlangt wird. Dies ist mit ein Grund dafür gewesen, daß sich in kürzester Zeit mehr Menschen in Bürgerinitiativen organisiert haben als in der größten deutschen Partei. Ähnlich wie bei der Umweltschutz-Bewegung sorgt die scheinbare »Interessenlosigkeit« der Initiative für eine besondere Attraktivität, vor allem bei Jugendlichen⁵⁵.

2.4 Alternative Kommunen

Die alternativen Lebensgruppen, in Bauernhöfen als Kommune lebend und streng biologisch Ackerbau betreibend, sind ein weiterer Stein des alternativen Mosaiks; die konkrete Vision der Utopie. Die antiautoritäre Linke war auch daran gescheitert, daß sie ihre eigene Lebensphilosophie niemals verwirklicht hatte und damit ihre Utopie nicht hatte konkret werden lassen. Dagegen zeigt die Existenz der Alternativgruppen: es geht auch anders. Alternativkommunen konnten explizit an die Traditionen der Jugendbewegung anschließen. Bei der Beschreibung der neuen Gesellschaft ließen sich konkrete Erfahrungen und historische Vorbilder anführen. Gleichzeitig bewies das Modell der Landkommune nicht nur die grundsätzliche Realisierbarkeit, sondern auch die für die Theorie der Dezentralisierung notwendige Tatsache der Selbstversorgung. Nahrung, Energie und Kleidung lassen sich, wenn auch mit Mühe, ohne Hilfe von außen bereitstellen⁵⁶. Allerdings wurde dabei häufig übersehen, daß die Autarkie nur auf das Endprodukt, etwa Nahrung und Energie, bezogen ist, aber selten auf die zur Produktion notwendigen Materialien und Werkzeuge. So banale Dinge, wie Kämmе, Zahnpasta, Hammer, Nägel oder Eßbesteck werden selbst in den auf Autarkie getrimmten Kommunen aus der arbeitsteiligen Wirtschaft übernommen.

2.5 »No future«-Generation

Als relativ neues Element der alternativen Bewegung ist die unter dem Schlagwort »no future«-Generation bekanntgewordene Strömung zum Aussteigen aus dem gesellschaftlichen Leben zu werten – allerdings unter Inanspruchnahme gesellschaftlicher Leistungen. Diese resignative Grundhaltung, an der Entwicklung zur Unmenschlichkeit und Umweltzerstörung doch nichts mehr ändern zu können, verbunden mit einem Desinteresse an politischen Theorien oder Befreiungsphilosophien, prägen das Einstellungsumfeld und die Handlungsweise dieses neuen Aussteigertypus. Auf der einen Seite wird ein konsistentes, in sich geschlossenes alternatives Weltbild abgelehnt, auf der anderen Seite die Gesellschaft (bzw. Klassen der Gesellschaft) für die

55 Vgl. W. Steffani: »Bürgerinitiativen und Gemeinwohl« in: *Bürgerinitiativen und repräsentatives System*, hrg. von B. Guggenberger / U. Kempf, Opladen 1978, S. 49–74.

56 Vgl. H. E. Bahr, »Alternative Lebensformen in der Ersten Welt« in: *Anders leben – überleben*, hrg. von H. E. Bahr / R. Gronemeyer (= *Magazin Brennpunkte*, Bd. 10), Frankfurt/M. 1981, S. 9–23; vgl. auch G. Boyle / P. Harper, *Radical Technology*, New York 1976.

eigene mißliche Lage verantwortlich gemacht. Spontane Aktionen, Hausbesetzungen und öffentliche Trotzreaktionen sind einige Ausdrucksformen dieser »no future«-Grundhaltung. So diffus die Motivation zum Protest auch sein mag, so konkret sind die »Targets«, die als Inbegriff der verhaßten industriellen Gesellschaft bekämpft werden.

Atomkraftwerke, Betonlandschaften, Großkonzerne, Bundeswehr und andere Symbole der Industriegesellschaft werden bedingungslos bekämpft, wobei die gefühlsmäßige Angst vor diesen durchorganisierten Institutionen ein viel stärkeres Gewicht erhält als die argumentative Auseinandersetzung mit ihnen. Es wäre aber verfehlt, dieses Unbehagen an der Modernität einfach als »Irrationalität« abzutun. Vielmehr dürfte es auf einer Abwehrhaltung der Gefühls- und Innenwelt gegenüber einer auf technische und ökonomische Rationalität begründeten Außenwelt zurückzuführen sein. Der Protest gegen Arbeitslosigkeit, Entfremdung, magere Zukunftsaussichten, Umweltschmutz, bürokratische Fremdbestimmung und seelische Isolation drückt sich im Widerstand gegen einige – als Stellvertreter angesehene – Objekte aus, etwa gegen Kernkraftwerke, nicht etwa, weil diese Energieerzeugungsart alle diese Probleme verursacht, sondern weil sie als ein zentrales Element einer wirtschaftlichen und technischen Denkrichtung angesehen wird, die als Garant der bisherigen Entscheidungs-, Macht und Zielsetzungsstruktur in unserer Gesellschaft gilt⁵⁷.

2.6 Synopse der Strömungen

Setzt man alle Mosaiksteine zusammen, so ergibt sich ein Bild der modernen Alternativtheorie. Von der Studentenrevolte hat sie ihre antikapitalistische Stoßrichtung ohne die marxistische Heilslehre sowie die Forderung sozialer Kontrolle über Technik und Wirtschaft übernommen, von der Ökologie-Bewegung stammt ihr moralischer Impetus, ihre sinngebende Legitimation und ihr Wertraster, von den Bürgerinitiativen hat sie Organisations- und Aktionsformen übernommen, von den alternativ lebenden Aussteigergruppen die konkrete Ausgestaltung der Utopie, sowie von der »no future«-Generation das Potential an unzufriedenen oder enttäuschten Jungbürgern, denen am Erhalt des Industriesystems nicht mehr viel liegt. Wie die meisten Theorien ist auch diese nicht vollständig und ihre Utopie nicht eindeutig. Das schreckt manche potentiellen Anhänger sicher ab. Dies macht sie aber auch weniger angreifbar, verhilft ihr zu mehr Flexibilität und zu einer breiteren Zustimmung bei generell unzufriedenen Randgruppen⁵⁸.

Rekrutierung der Anhänger: Aus vielen Umfragen (sinus, Shell, Allensbach u. a.) ist bekannt, daß die alternative Bewegung vornehmlich junge, in Ausbildung befindliche, aus der mittleren Mittelschicht und neuerdings auch aus der Unterschicht (vor allem die no-future-Generation) stammende und eher links-eingestellte Personen anspricht. Die Offenheit für alternative Bewegungen ist in Großstädten und Universitätsorten am größten, während in Kleinstädten die traditionelle Bindung (z. B. zu etablierten Parteien) besonders hoch einzuschätzen ist. Der aktive Kern der alternativen Bewe-

57 Vgl. O. Renn, »Die alternative Bewegung: Ursprünge, Quellen und Ziele« in: *Alternative Ökonomie*, hrg. von A. Rauscher, Köln 1982, S. 35/36.

58 Vgl. etwa die eher vagen, aber griffigen Entwürfe bei C. Amery, *Natur als Politik. Die ökologische Chance des Menschen*, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 166–185; A. Gorz, *Ökologie und Politik. Beiträge zur Wachstumskrise*, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 88–97, oder P. K. Kelly, »Die vierte Partei – Eine wählbare, ökologische, gewaltfreie, soziale und basisdemokratische Anti-Partei« in: *Die Grünen*, aaO. (FN 14), S. 62–80.

gung rekrutiert sich zum großen Teil aus den Mitgliedern von Bürgerinitiativen, die bei der Auseinandersetzung um konkrete politische Maßnahmen (etwa der Errichtung eines Kernkraftwerkes) ein neues Weltbild entwickelt haben, das über das Ein-Themen-Spektrum der Bürgerinitiative hinausreicht. Von der anderen Seite der »No-future-Strömung« aus gesehen, stoßen seit jüngster Zeit eine Reihe junger, von Gesellschaft und Politik enttäuschter Bürger hinzu, die ihren Protest nicht mehr allein durch eine globale Ablehnung des Systems zum Ausdruck bringen, sondern auch in einem konstruktiven Vorschlag für eine alternative Gesellschaft ihrem Leben Perspektive geben wollen. Daneben spielen Einzelgruppierungen, wie Homosexuelle, Feministen, Stadtindianer u. a. m., eine konstitutive Rolle. Inwieweit diese unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der alternativen Bewegung integrierbar sind, ist heute noch schwer abzuschätzen. Solange aber die Negativkoalition gegen die bestehenden Zustände genügend Anlässe für eine gemeinsame Front gegen die »etablierte« Politik findet, ist zumindest mit einer losen Zusammenarbeit zu rechnen.

3. Besonderheiten und Konsequenzen der modernen Protestbewegung

Bei der bisherigen Erörterung wurde immer wieder auf die heutige Alternativbewegung hingewiesen. Die gedankliche Einengung auf *die* Alternativbewegung ist jedoch unzulässig. So wie es innerhalb der Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte unterschiedliche Fraktionen innerhalb der Romantik, des Maschinensturms, der Neoromantik oder der Jugendbewegung gegeben hat, so ist auch die heutige Alternativbewegung in vielerlei Fraktionen und Untergruppierungen zersplittert, bei denen häufig ein Konsensus nur schwer zu erzielen ist. Dies wird nicht nur bei der »Grünen Partei« sichtbar, in der Fundamentalisten, Sozialreformer und Neomarxisten sich in einer Reihe von wichtigen politischen Fragen kaum einigen können, sondern vor allem in den Randgruppen der Alternativszene, die sich häufig nur deshalb zur Alternativszene zählen, weil sie bewußt anders als die normalen Durchschnittsbürger leben wollen. Demgemäß gibt es eine verwirrende Fülle von konkurrierenden, ja teilweise sich sogar widersprechenden Modellen und Gesellschaftsentwürfen, die alle unter dem Etikett »Alternativbewegung« zusammengefaßt sind. Josef Huber, selbst Insider der Alternativbewegung, hat die unterschiedlichen Strömungen in dieser Bewegung folgendermaßen charakterisiert:

»Es bilden sich gegenwärtig sehr unterschiedliche Lager heraus. Sie haben sich in der Literatur der letzten 10 Jahre bereits abgezeichnet und werden nun politisch handlungswirksam. Dabei bewegen sie sich vollkommen im Rahmen des herkömmlichen Links-Mitte-Rechts-Schemas. Die alten politischen Positionen – restaurative Rechte, liberale Mitte, demokratische Linke – sind nicht überholt. Man kann höchstens sagen, die Ökologie hat sie eingeholt. Jedes der drei Lager bildet heute in sich eine Techno- und eine Öko-Fraktion heraus. Dabei wollen die Techno-Fraktionen natürlich nicht als unökologisch gelten, wie die Öko-Fraktionen nicht als Maschinenstürmer dastehen möchten. Die Techno-Fraktionen in allen drei Lagern wollen einfach möglichst ungeschoren weiterwachsen, allerdings durch ein möglichst »sauberes« Wachstum, den ökologisch angepaßten superindustriellen Durchbruch. Das sind die meisten und auch die Mächtigsten.

Zur Öko-Mitte hin, in einem Spektrum von bürgerlich bis sozial-liberal, will man ein weiteres Wachstum – anders – bewerkstelligen. Die Formel heißt differenziertes Wachstum oder auch selektives Wachstum: Industrie stop, Dienstleistungen go. Oder: reiche Länger stop, arme Länger go. Die restaurative Ökorechte hält am Nullwachs-

tum fest und fordert eine asketische Weltkultur mit einer Wiederherstellung alter Werte. Die demokratische Öko-Linke sucht demgegenüber neue Werte. In Deutschland spricht man gelegentlich vom Ökosozialismus.

Die Ökologische Frage liegt also tatsächlich quer zu den politischen Lagern, insofern sie diese in Techno- und Öko-Flügel fraktioniert. Aber es gibt nach wie vor so manche soziale Frage, die den Lagern weiterhin Zusammenhalt verleiht.⁵⁹

Trotz der vielen unterschiedlichen Strömungen schälen sich aus den vielen, noch unfertigen Bauskizzen eines alternativen Gesellschaftsgebäudes einige Grundpfeiler einer neuen Gesellschaftsphilosophie heraus, die sich in den zentralen Bereichen menschlicher Existenz als alternativ zu den herrschenden Normen und Werten versteht. Bevor der Versuch unternommen werden soll, das philosophische und theoretische Gedankengebäude der alternativen Bewegung genauer zu skizzieren, erscheint es notwendig, auf einige strukturelle Besonderheiten und Konsequenzen der Ablehnung der heutigen Industriegesellschaft hinzuweisen:

- Die Rechtfertigung für die Ablehnung des industriellen Lebensstiles erfolgt weniger aus einer ökonomisch oder technisch-instrumentalen Argumentationsebene heraus, als vielmehr aus der grundsätzlichen Überlegung, die möglichen Gefährdungen der Menschheit und die sozialen Konsequenzen des industriellen Wachstums könnten nicht mehr durch das gesellschaftlich-verfügbare Potential an Regels-, Verarbeitungs- und Kontrollinstanzen übersehen, abgeschätzt und in Schach gehalten werden⁶⁰. Die Hinwendung zu alternativen Lebenszielen beruht daher auf der Zurückweisung traditioneller Wertorientierung und der Infragestellung des gesellschaftlichen Konsensus über Zielvorstellungen. Sie führt von daher zu einer generellen Verunsicherung über Perspektive und Richtung weiterer industrieller Entwicklung. Diese Verlagerung auf die gesellschaftspolitische Ebene bedingt ein über punktuellen Widerstand hinausgehendes politisches Engagement und begünstigt die für die Entstehung einer sozialen Bewegung unerlässliche Verdichtung und Einbettung in ein übergeordnetes Argumentationsfeld mit Weltbild und Handlungsmaxime⁶¹.
- Mit dem Übergang der technisch-ökonomischen Diskussion zu einer politisch-weltanschaulichen Auseinandersetzung verselbständigt sich auch das Thema Technologieprotest zu einer symbolischen Streitfrage über gesellschaftliche Wertorientierungen⁶². Aus der Verunsicherung über die tatsächlichen Risiken und Gefahren der Industriegesellschaft erwächst eine an symbolischen Assoziationen orientierte Haltung, die mit der Bejahung oder Verneinung von Großtechnik und -wirtschaft eine Entscheidung für oder gegen Muster von Werten, Zukunftsvorstellungen und sozialen Einstellungen verbindet.
- Die erste Konsequenz aus dieser Verselbständigung der Debatte und der Verlagerung der Argumentation auf Lebensziele und Grundwerte zeigt sich in einem Pro-

59 J. Huber, *Die verlorene Unschuld der Ökologie*, Frankfurt/M. 1982, S. 14 ff.

60 A. M. K. Müller, »Rechnerische oder wirkliche Sicherheit? Zum Dilemma der Risikoeinschätzung in nuklearen und nuklear induzierten Mensch-Maschine-Systemen« in: *Alternative Möglichkeiten für die Energiepolitik*, hrg. von W. Lienmann u. a., Heidelberg 1977, Bd. II, S. 128-158; R. Jungk, *Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit*, München 1977.

61 O. Rammstedt, »Soziale Bewegung – Modell und Forschungsperspektiven« in: aaO. (FN 35), S. 454 ff.

62 Vgl. J. Conrad, »Society and Risk Assessment: An Attempt at Interpretation« in: *Society, Technology and Risk Assessment*, hrg. von J. Conrad, London 1980, S. 241-276.

zeß der Verunsicherung und des Legitimationsentzuges im Bereich von Wissenschaft, Technik und Planungsbehörden. Die Uneinigkeit zwischen den Experten, die ja ebenfalls in ihren eigenen Weltanschauungen und Einstellungen den subjektiven Strömungen der Zeit unterworfen sind, die Unfähigkeit, wissenschaftliche Dispute durch Rekurs auf formale Regeln des Wissenschaftssystems zu lösen, und die zunehmende Anbindung von Experten an Interessengruppen haben zu einer »Deprofessionalisierung« der Wissenschaft⁶³, zu einer Vertrauenskrise gegenüber der wissenschaftlichen Expertise als einer angeblich objektiven Form der Beschaffung von Entscheidungsgrundlagen und zu einem Mißtrauen in die scheinbare Zweckrationalität von Planungsbehörden und Technikern geführt⁶⁴.

- Als zweite Konsequenz und gleichzeitig als Ausfluß der Vertrauenskrise von Wissenschaft, Technik und Bürokratie entstanden der Wunsch und die Forderung nach verstärkter Mitbestimmung (Partizipation). Diese Forderung erhielt noch dadurch Nahrung, daß die etablierten Institutionen der politischen Willensbildung und -entscheidung, wie Parteien und Verbände, nur unzureichend oder mit erheblicher Verspätung die Dringlichkeit des Problems erkannten und aufnahmen. Die Lösungskapazität der heutigen politischen Institutionen ist ganz auf Streitfragen im »Links«-»Rechts«-Kontinuum eingestellt; in dem Moment, wo sich eine dritte Front öffnet und die Polarisierung quer durch die Parteien und Entscheidungsinstanzen verläuft, rücken Themen erst ins Bewußtsein der Entscheidungsträger, wenn eine entschlossene Minderheit der jeweiligen Institutionen (etwa Parteien) die Behandlung forciert, oder aber außerparlamentarische Gruppen die Entscheidungsträger durch Aktionen zwingen, sich mit ihren Problemen zu beschäftigen. Doch selbst wenn das Thema einmal auf die politische Tagesordnung gebracht worden ist, ergibt sich von außen zwangsläufig der Eindruck einer mangelnden Repräsentation der Gegenseite, sofern die jeweilige Minderheitsposition durch Fraktionszwang und Parteisolidarität überdeckt wird: Alle Parteien und Institutionen sind dann nämlich mehrheitlich *einer* Meinung. Die mangelnde Absorption des Aufbegehrens gegen Großtechnik und Industrialisierung in politische Puffer, wie Interessengruppen, Lobbies oder auch Parteien, hat sich einerseits in der Bildung neuer partizipativer Institutionen, wie der Bürgerinitiativen, andererseits in einem Legitimationsverlust des politischen Systems niedergeschlagen⁶⁵. Erst in jüngster Zeit, nachdem die Sozialdemokraten in Bonn in der Opposition sind, zeigt sich eine deutlichere Annäherung linker Positionen an »grüne« Politik.
- Das Unverständnis großer Teile der Bevölkerung für die getroffenen politischen Entscheidungen, die mangelnde Repräsentationsfähigkeit der Parteien im Meinungsspektrum zum Umweltschutz und die schwindende Rechtfertigungsbasis der Entscheidungsträger aufgrund des Glaubwürdigkeitsverlustes von Wissenschaft und Bürokratie haben insgesamt zu Mißtrauen und Funktionsstörungen zwischen

63 P. Weingart, »Wissenschaft im Konflikt zur Gesellschaft – Zur De-Institutionalisierung der Wissenschaft« in: *Technikfolgen und sozialer Wandel*, hrg. von J. von Kruedener und K. von Schubert, Köln 1981, S. 9.

64 Vgl. ausführlich dazu, H. Nowotny, *Kernenergie: Gefahr oder Notwendigkeit? Anatomie eines Konfliktes*, Frankfurt/M. 1979, S. 44 ff.

65 E. A. Andritzky / U. Wahl-Terlinden, *Mitwirkung von Bürgerinitiativen an der Umweltpolitik* (= Forschungsbericht 77), hrg. vom Institut für Zukunftsforschung im Auftrag des Umweltbundesamtes, Berlin 1978, S. 31 ff.; B. Guggenberger / U. Kempf: *Bürgerinitiativen und repräsentatives System*, Opladen 1978, S. 18 ff.

politischem System und Bürger geführt. Inwieweit die ökologische Bewegung eine Krise der parlamentarischen Demokratie herbeigeführt hat, ist in der Literatur umstritten⁶⁶. Das Unvermögen des politischen Systems, die zur Durchsetzung von politischen Programmen notwendige Unterstützung der Bevölkerung vollständig oder in Teilbereichen zu gewinnen und Vertrauen in die Problemlösungskapazität des Systems zu nähren⁶⁷, ist sicherlich im Bereich der Energiepolitik weitgehend spürbar. Inwieweit andere Politikbereiche davon betroffen sein werden, hängt wesentlich davon ab, wie die Frage nach den Grenzen des Wachstums, der Umweltverschmutzung, der Rohstoffknappheit, der Entwicklungspolitik und der atomaren Bedrohung in Form allgemein akzeptierter politischer Strategien eingebunden werden kann.

Aus der Beschreibung der heutigen Industriekritik wird deutlich, daß mangelnde Anpassung an Modernisierungstendenzen, Angst vor sozialer Verunsicherung und Sorge um die eigene ökonomische Basis nicht mehr die Haupttriebfedern des gesellschaftlichen Protestes sind. Anders aber als die Jugendbewegung, die ebenfalls die restaurativen Ziele der traditionellen Naturschützer ablehnten, hat sich innerhalb der alternativen Bewegung eine eigene politische Perspektive herausgebildet, die weit über die Forderung nach Nachbesserung industrieller Fehler hinausgeht. Mit der Alternativbewegung ist ein Wandel des grundlegenden Paradigmas der industriellen Gesellschaft verbunden, ähnlich dem Wandel, der die industrielle Revolution befruchtet und vorangetrieben hat.

4. Grundzüge der Philosophie der alternativen Bewegung

Es mag zunächst vermissen klingen, aufgrund der sehr vielfältigen Entwürfe alternativer Denker einen Abriss alternativer Vorstellungen geben zu wollen. Läßt sich überhaupt eine Einheit zwischen den angestrebten Zielen des ökologischen Humanismus, des Öko-Sozialismus, der ökologischen Weltherrschaft, des Öko-Liberalismus und anderer »Öko-Ismen«, wie sie auch immer heißen mögen, herstellen⁶⁸? Bei den folgenden Ausführungen orientiere ich mich vor allem an den Grundentwürfen eines ökologischen Humanismus, wie er beispielsweise von dem Ehepaar Hasenclever formuliert worden oder von Josef Huber und anderen gemäßigt linken Autoren der Alternativszene mit Leben gefüllt worden ist⁶⁹. Ebenso vereinbar mit diesem Gedanken sind die Überlegungen zu einem demokratischen Öko-Sozialismus, wie ihn beispielsweise Strasser und Traube vertreten. Ausgeschlossen bleiben sollen die Vorstellungen konservativer Naturökologen, wie Baldur Springmann oder Herbert Gruhl, die zwar wichtige Impulse für die Ökologiebewegung gegeben haben, deren Theorien jedoch zur Zeit in der Alternativbewegung wenig Resonanz finden. Ebenfalls möchte ich nicht auf die Vorstellungen von W. Harich eingehen, der eine Art stalinistische Öko-Diktatur für notwendig hält, um den drohenden Untergang der Welt abzuwen-

66 B. Guggenberger / U. Kempf, aaO. (FN 65), S. 37 ff.; H. Lübke, *Technischer und sozialer Wandel als Orientierungsproblem* (= Vortragsmanuskript), 29. 5. 1979, S. 19.

67 J. Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt/M. 1973, S. 50.

68 Einen Überblick über die unterschiedlichen Strömungen vermittelt das Buch: *Die Grünen*, aaO. (FN 14).

69 Vgl. W.-D. und C. Hasenclever, aaO. (FN 50); J. Huber, *Die verlorene Unschuld der Ökologie*, Frankfurt/M. 1982; J. Huber, »Anders arbeiten – anders wirtschaften. Die Zukunft zwischen Dienst- und Dualwirtschaft« in: *Anders arbeiten – anders wirtschaften*, hrg. von J. Huber, Frankfurt/M. 1979, S. 17–35.

den. Trotz dieser Einschränkung wird es nicht möglich sein, auf alle Differenzierungen innerhalb der Ökologieszene einzugehen. Aus diesem Grunde sei noch einmal ausdrücklich auf die Original-Literatur verwiesen⁷⁰.

4.1 Strukturelle und motivationale Ursachen für die Kritik am Industriesystem

Die alternative Bewegung entwickelte sich zunächst als eine Kritik an der herrschenden Industriekultur. Nicht mehr der »schnöde Mammon« soll das Wirtschafts- und Sozialleben beherrschen, sondern der Wille zu Humanität, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit. Die Attraktivität der Bewegung beruht zum großen Teil auf der Formulierung neuer grundsätzlicher Alternativen zur Industriegesellschaft. Wenn eine Bewegung – wie die alternative – in so kurzer Zeit zu einem politischen Brennpunkt einer Gesellschaft geworden ist, dann ist dies nur aus der Erfahrung einer Krisensituation zu erklären. Denn neue Weltbilder mit gesellschaftlicher Breitenwirkung entstehen nur dann, wenn existierende Leitbilder von Individuen und Gruppen mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht mehr in Einklang gebracht werden können und wenn wegen der Vielzahl wahrgenommener Konflikte der Sinn der bestehenden politischen Ordnung und die Problemlösungskapazität des politischen Systems in Frage gestellt wird. Neue Leitbilder vergehen schnell wieder, sofern sich nur exzentrische Außenseiter dafür erwärmen können; eine demokratisch – permissive Gesellschaft wird ihnen den Status einer Subkultur einräumen (wie z. B. den Hippies), eine autoritäre Gesellschaft wird sie als Häretiker oder Ketzer verfolgen und sie mit Zwang auf den »Pfad der Tugend« zurückführen wollen. Anders sieht es aber aus, wenn große Teile der Bevölkerung oder ganze Teilsysteme der Gesellschaft eine Kluft zwischen Leitbild und Wirklichkeit empfinden. Diese Kluft wird hier als Krise verstanden.

Der Soziologe Eberwein hat eine Krise definiert als eine »Konfliktsituation, in der auf ein Ereignis oder ein Verhalten momentan nicht problemlösend reagiert wird oder werden kann«⁷¹.

Offenkundig empfinden viele Menschen die heutigen Probleme nicht nur als so schwerwiegend, daß die herkömmlichen Leitbilder des gesellschaftlichen Handelns für die Orientierung im Alltag nicht mehr ausreichen, sie vertrauen auch nicht mehr auf die Institutionen und Verfassungsorgane, die bei gesellschaftlichen Problemen Lösungen erarbeiten müssen. Schließlich empfinden sie ein Unbehagen an dem System politischer und wirtschaftlicher Entscheidungsfindung und kommen demgemäß zu einer im ursprünglichen Wortsinne »alternativen« Grundeinstellung. Lassen sich für diesen Sinneswandel Gründe angeben? Ohne eine erschöpfende Liste der Motive aufstellen zu wollen, erscheinen mir folgende sieben Punkte besonders erwähnenswert:

- 70 J. Huber, *Technokratie und Menschlichkeit. Zur Theorie einer humanen und demokratischen Systementwicklung*, Achberg 1978; N. R. Müllert: »Veränderungschancen in der Industriegesellschaft« in: *Technologie und Politik. Bd. 11, Sanfte Technik*, hrg. von F. Duve, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 9–33; D. Dickson, *Alternative Technologie. Strategien der technischen Veränderung*, München 1978, S. 83–115; E. F. Schumacher, *Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik*, Reinbek für Hamburg 1977; I. Illich, *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*, Reinbek bei Hamburg 1975; A. B. Lovins, *Soft Energy Paths. Toward a Durable Peace*, San Francisco, New York 1977; H. E. Bahr / R. Gronemeyer (Hrg.), *Anders leben – überleben*, Frankfurt/M. 1978.
- 71 W. D. Eberwein, *Krise und Konflikt – Zum Stand der Theorie* (= Fachgebiet Politikwissenschaft der Universität des Saarlandes. Forschungspapiere Nr. 4.), Saarbrücken (Juni) 1973, S. 13.

1. Durch verlangsamtes wirtschaftliches Wachstum, verbunden mit einem relativ hohen Lohnniveau, ist die Zahl der durch Rationalisierung freigesetzten Arbeitskräfte geringer als die Zahl der neugeschaffenen Arbeitsplätze. Neuinvestitionen sind gegenüber Ersatzinvestitionen in den Hintergrund getreten. Mit diesem strukturellen Wandel ändert sich auch die Einstellung der Bevölkerung zum technischen Fortschritt. Wurde er zunächst als Form der Humanisierung des Arbeitslebens empfunden, so wird er heute zunehmend als Bedrohung für die Sicherheit des Arbeitsplatzes angesehen⁷².
2. Zusammen mit der Angst vor neuen Technologien als »Jobkillern« wächst die Entfremdung des Menschen gegenüber technischen Projekten in seiner physischen Umgebung. Die Größe und Komplexität moderner technischer Anlagen machen die Umwelt für den Betrachter unüberschaubar und im Gefahrenpotential bedrohlich. Auch die sozialen Konsequenzen sind häufig schwer verkraftbar. Es kommt zu einer manifesten Auflehnung gegen technische Projekte, wie man sie bei Demonstrationen gegen Atomkraftwerke erlebt hat⁷³.
3. Steht in der Aufbauphase eines Landes (wie in der Bundesrepublik Deutschland nach dem 2. Weltkrieg) das quantitative Wachstum an erster Stelle der politischen Prioritätenliste, so treten nach Verlauf von Sättigungsprozessen und ausreichender Konsumausstattung qualitative Bedürfnisse in den Vordergrund (saubere Umwelt, Freizeit, Selbstverwirklichung), die aus prinzipiellen wie organisatorischen Gründen nur teilweise vom bestehenden Wirtschafts- und Sozialsystem befriedigt werden können. Vor allem aber sind qualitative Bedürfnisse kaum mehr gesamtgesellschaftlich konsensfähig: Jede Gruppe der Gesellschaft stellt sich beispielsweise unter »Lebensqualität« etwas anderes vor. Politische Zielvorstellungen werden dann schnell zu Etiketten, die beliebig gefüllt werden können. Das System vermochte also dem ursprünglichen Leitbild nach Bedürfnisbefriedigung gerecht zu werden, konnte sich aber immer weniger bei geänderter Bedürfnisstruktur dem eigenen Leitbild anpassen⁷⁴.
4. Erschüttert hat den Glauben an das eigene Leitbild auch die Erkenntnis der Grenzen des Wachstums und der zunehmenden Umweltbelastung. Die Hoffnung auf eine dauerhafte Expansion des notwendigerweise dynamischen Produktionssystems wurde gebrochen – eine Umorientierung erscheint »irgendwann« unvermeidlich⁷⁵.
5. Eng verknüpft mit der Belastung der Umwelt sind zunehmende Einsicht in und Betroffenheit über die soziale Kosten wirtschaftlicher Produktion. Je mehr Elemente der Lebenswelt vom ökonomischen System beeinflusst werden und je mehr sich das ökonomische System aufgrund der Wachstumstendenzen ausdehnt, desto größer wird die Kluft zwischen betrieblicher Rentabilität und sozialem Nutzen. Dies führte einerseits im Bewußtsein großer Bevölkerungsteile zu einer negativen

72 Infratest Wirtschaftsforschung, *Einstellung zur Technik. Peppas. Senktivumfrage*. München, Februar 1981.

73 O. Renn, aaO. (FN 27), S. 24 ff.

74 Vgl. D. Schröder / H. Bülow / H. Wolff / P. Hofer, *Politik, Wertewandel, Technologie. Ansatzpunkte für eine Theorie der sozialen Entwicklung* (= Schriftenreihe Technologie und Beschäftigung, Bd. 6), Düsseldorf, Wien 1982, S. 248–253.

75 Als Beispiel für viele: *Global Future. Es ist Zeit zu handeln. Global 2000: Die Fortschreibung des Berichtes an den Präsidenten*, hrg. von A. Bechmann / G. Michelsen, Freiburg 1981.

Einstellung zur Privatwirtschaft, veranlaßte andererseits den Staat zu stärkeren Eingriffen in das wirtschaftliche Geschehen⁷⁶.

6. Die Ende der sechziger Jahre aufkommenden euphorischen Erwartungen in einen verstärkten Eingriff des Staates durch Globalsteuerung und Bereitstellung öffentlicher Güter gingen bald (besonders in USA) in herbe Enttäuschung über: Die hinzugewonnene Macht wurde teilweise von der Exekutive extensiv genutzt, so daß in der Öffentlichkeit der Eindruck des Machtmißbrauchs entstand. Das private Wirtschaftsgeschehen, das zwar als ungerecht, aber immerhin als flexibel und effizient empfunden wurde, wurde durch Bürokratie und ein Übermaß an Verordnungsvorschriften überwuchert. Die zwangsläufige Anonymisierung des staatlichen Leistungsangebotes vertiefte das Gefühl der Entfremdung. Die Zentralisierung der Entscheidungsgewalt übergang die speziellen Anforderungen lokal gewachsener Strukturen⁷⁷.
7. Große Teile der Bevölkerung wollen und können sich damit nicht abfinden, selbst im Überfluß zu leben und gleichzeitig zu wissen, daß Millionen Menschen hungern und ihre einfachsten Bedürfnisse nicht befriedigen können. Die offensichtlichen Mißerfolge der bisherigen Entwicklungspolitik haben sie dazu veranlaßt, über die Forderung nach Veränderungen der Gesellschaftsstruktur eine neue globale Ausgangslage herbeizuführen, die einen wirkungsvollen Ausgleich zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern ermöglichen soll⁷⁸.

Diese Aufzählung mag zur Charakterisierung der Krisensituation genügen. Eine Reihe von Kritikpunkten an der Industriegesellschaft sind fast deckungsgleich mit vielen Argumenten aus der Romantik und Neoromantik, wie dies im ersten Kapitel schon ausgeführt wurde. Trotz dieser Parallelen darf jedoch das Unbehagen an der Modernität⁷⁹ nicht als eine kontinuierliche Bewegung von Protestverhalten verstanden werden, sondern vielmehr als eine zyklische, immer wieder neu aufflammende und sich eben nicht auf Traditionen berufende Spontanreaktion betroffener Bürger. Seit Beginn der Industrialisierung ist ein latentes Protestpotential gegen »technische Rationalität«, »soziale und ökonomische Differenzierung« und den inkrementalistischen Ansatz der empirischen Wissenschaft vorhanden, das immer dann an politischer Kraft und sozialem Einfluß gewinnt, wenn die Industriekulturen selbst krisenhafte Erscheinungen hervorbringen (und in den Augen ihrer Kritiker hervorbringen müssen) und gleichzeitig mehr und mehr Menschen unter den negativen Auswirkungen dieser wirtschaftlichen Erscheinungen zu leiden haben (Umweltverschmutzung, Arbeitslosigkeit, Monotonie). Über die strukturellen Probleme des Wirtschaftssystems und seine zyklischen Krisen hinaus befindet sich auch das politische System unter Legitimationsdruck (zum Teil auch als Konsequenz struktureller Schwierigkeiten). Die Distanz zwischen der Regierung und den sie tragenden Parteien, ein durch Komplexität der Entscheidungen hervorgerufener Funktionsverlust der Parlamente,

76 H. C. Binswanger / W. Geissberger / Th. Ginsburg, *Wege aus der Wohlstandsfalle. Der NAWU-Report: Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise*, Frankfurt (4. Auflage) 1983, S. 27–39.

77 Th. Leuenberger / R. Schilling, aaO. (FN 49), S. 102–105.

78 Vgl. dazu die Aktionen: »Weniger Fleisch für uns – mehr Getreide für die 3. Welt«. Abgedruckt in: *Neuer Lebensstil – Verzicht oder Verändern? Auf der Suche nach Alternativen für eine menschliche Gesellschaft*, hrg. von K. E. Wenke / H. Zilleßen, Opladen 1978, S. 369 ff.

79 Vgl. das ähnlich lautende Buch von P. C. Berger / B. Berger / H. Kellner, *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt/New York 1973, vor allem S. 139 ff. und 157 ff.

eine Vertiefung des öffentlichen Mißtrauens gegen angeblich neutrale Sachverständige oder gegen scheinbare Sachentscheidungen, die sich im Nachhinein allzuoft als latente Interessendurchsetzungen entpuppten, neokorporatistische, durch Interessengruppen beherrschte Kanäle der politischen Einflußnahme, die Aufdeckung von echten und vermeintlichen Übergriffen der Staatsgewalt auf die Freiheit einzelner Bürger und das Nichtreagieren auf neue Fragestellungen, die von gesellschaftlichen Gruppen an das politische System herangetragen werden, sind wohl die wichtigsten Symptome einer zunehmenden Entfremdung zwischen Staatsgewalt und Staatsbürger. Die Aufzählung ließe sich sicher noch fortsetzen⁸⁰.

Man kann also festhalten: Typisch für Industriegesellschaften ist die Existenz eines latenten Protestpotentials, das sich aus der Ablehnung eines durchrationalisierten Wirtschaftssystems und eines auf Zweckrationalität berufenden Verwaltungssystems nährt. Politisch wirksam wird dieses Potential jedoch erst dann, wenn es im Verlauf ökonomischer Zyklen einerseits zu strukturellen Krisenerscheinungen kommt (Arbeitslosigkeit, Innovationslähmung, ungleichgewichtige Wirtschaftsentwicklung) und andererseits diese Defizite in der Bevölkerung als »Fehler« des Steuerungssystems wahrgenommen werden.

Wo Krisen auftreten, kommt es zu Reaktionen: Resignation, Protest, Subkultur, Bürgerinitiativen und neue politische Bewegungen sind Antworten auf Krisen⁸¹. Die alternative Bewegung läßt sich somit als eine Reaktion auf die Krise des Industriesystems deuten. Hervorgegangen aus der Bürgerinitiativbewegung gegen konkrete Objekte (also ohne Ideologisierung des Protestgegenstandes), genährt von der Kapitalismuskritik der Studentenbewegung (Teilübernahme der Ideologie) und ethisch legitimiert durch die Ökologiegruppen steht sie heute vor dem Problem der Institutionalisierung. Die grünen Listen als Parteien haben den Weg der Institutionalisierung beschritten, die spontanen Aktionsgruppen und Bürgerinitiativen – sofern sie mehr als punktuelle Korrekturen vornehmen wollen – haben die Strategie der Spontaneität, d. h. der Veränderung der Strukturen durch Aktionismus, gewählt. Dennoch liegt beiden Gruppierungen ein gemeinsamer Fundus an Überzeugungen und Vorstellungen zugrunde. Mit der subjektiven Empfindung von Krisenfolgen vollzieht sich die Ablehnung gegen das traditionelle Industriesystem und gibt Raum für eine neue Sozialutopie: Kooperation statt Einzelleistung, ökologische Anpassung statt ökonomischem Wachstum, Solidarität statt Wettbewerb, handwerkliches Arbeiten statt Fließbandmonotonie, Selbstverwirklichung durch gemeinsames Arbeiten statt industriellem Konsumieren – das sind nur einige der Schlagworte, die das Bild der Wunschvorstellungen der alternativen Bewegung erhellen.

4.2 Die Grundzüge einer alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung

Allein von der Kritik der bestehenden Ordnung kann natürlich keine Bewegung existieren. Um neue Anhänger zu rekrutieren und im politischen Leben ernst genommen zu werden, bedarf es einer eigenen Vision von einer besseren Welt – der Vision einer nicht entfremdeten, befriedeten und im Einklang mit der Natur lebenden Menschheit. Die konkrete Ausgestaltung dieser Vision ist noch lange nicht abgeschlossen, aber vier Kennzeichen der neuen Utopie lassen sich bereits jetzt deutlich ausmachen:

80 Vgl. etwa M. Küchler, »Staats-Parteien oder Politik-Verdrossenheit?« in: *Bürger und Parteien. Ansichten und Analysen einer schwierigen Beziehung*, hrg. von J. Raschke, Opladen 1982, S. 39–54.

81 O. Rammstedt, aaO. (FN 35), S. 469.

4.2.1 Die Ablösung der Großtechnik durch eine »sanfte Technik«

Der Klassiker der alternativen Technologie-Bewegung, der ehemalige Wirtschaftsmanager E. F. Schumacher, beschreibt die Vorzüge der »sanften Technologie« folgendermaßen:

»Die Technologie der Massenproduktion ist in sich gewalttätig, umweltschädlich, selbstzerstörerisch mit Bezug auf nicht-erneuerbare Rohstoffe und den Menschen verdummend. Die Technologie der Produktion der Massen, die sich des Besten an modernem Wissen und moderner Erfahrung bedient, führt zur Dezentralisierung, ist mit den Gesetzen der Ökologie vereinbar, geht sorgsam mit knappen Rohstoffen um und dient den Menschen, statt den Menschen zu unterjochen. Ich habe sie Mittlere Technologie genannt«⁸².

Bei der sanften Technik geht es nicht um die Optimierung bestehender Produktionsstrukturen, sondern um eine Umschaltung unserer Gesellschaft auf neue Ziele und Werte. Werner Edelmann und Stephan Baer haben einige charakteristische Eigenschaften einer sanften Technik in einer alternativen Welt zusammengefaßt und verschiedenen Synonymen von »sanft« zugeordnet. Hier ein kurzer zusammengefaßter Abriß⁸³:

- sanfte Technik: ökologisch angepaßt, naturschonend,
- mittlere Technik: Mittelmaß zwischen kapital- und energieaufwendigen Verfahren und arbeitsaufwendigen Methoden,
- angepaßte Technik: Entfremdung von der Arbeit aufgehoben, psychische Belastung verringert,
- Kleintechnik: Überschaubar, nachvollziehbar, von jedem handhabbar.

Versucht man, aus dieser Beschreibung eine Definition abzuleiten, so scheint folgende Charakterisierung der »sanften Technik« die zum Teil recht heterogenen Intentionen ihrer Vertreter am besten wiederzugeben. Die Technologie des alternativen Lebensstils soll instrumental so beschaffen sein, daß der Benutzer ihre Funktionsweise versteht und möglichst auch selbst handhaben und instandhalten kann; sie soll lokal beim Verbraucher einsatzfähig sein und den unmittelbaren Bedarf des Verbrauchers als Individuum oder Kollektiv decken, ohne einen Mehrwert abzuwerfen; sie soll funktional die Aufgaben erfüllen, die für eine den menschlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen angepaßte Konsumstruktur notwendig ist, ohne Bedürfnisse zu wecken oder Überfluß zu erzeugen, und sie soll schließlich verfahrenstechnisch so beschaffen sein, daß ihre externen Effekte für Natur, Mensch und Gesellschaft möglichst positiv sind, bzw. – wenn nicht anders zu vermeiden – negative Begleiterscheinungen minimiert werden⁸⁴.

4.2.2. Die Ablösung der hochdifferenzierten, arbeitsteiligen Wirtschaft durch eine auf Kooperation aufgebaute, durch kleine Tauschnetze verbundene und durch ein hohes Maß an Selbstversorgung und Dualwirtschaft gekennzeichnete ökonomische Struktur (alternative Ökonomie)

Zentral für die alternative Gesellschaftstheorie ist die Überlegung, daß die bestehenden Wirtschaftssysteme lediglich dem Profitstreben der Privatwirtschaft oder der Bürokratie einer staatlichen Planverwaltung die Steuerung und Regelung von Pro-

82 E. F. Schumacher, aaO. (FN 70), S. 140.

83 W. Edelmann / S. Baer, *Alternative Technologie – Gebot der Stunde*, Berlin 1977, S. 13.

84 O. Renn, aaO. (FN 24), S. 10.

duktion und Verteilung, von Arbeits- und Kapitaleinsatz überlassen. Die Kritik gegen sozialistische Steuerungssysteme entzündet sich in der Regel nicht am Zentralplansystem als solchem, sondern an den Wertvorstellungen, aus denen die Plandaten erstellt werden. Im Gegensatz dazu ist die »invisible hand« – das Selbstregulierungssystem des Kapitalismus – zum Angelpunkt der Kritik geworden. Anders als die marxistische Kritik am Kapitalismus, die nicht den Sinn und Zweck wirtschaftlicher Expansion, sondern die Verfügungsgewalt und die Herrschaft über Produktionsprozesse problematisiert, richtet sich die ökonomische Kritik der Alternativen gegen die verselbständigte Dynamik des wirtschaftlichen Ablaufs. Sie heize als immanenter Motor den Menschen zur Ausbeutung der Natur und anderer Menschen an und animiere zu einem Konsumstandard, der nicht mehr die anthropologisch gegebenen Bedürfnisse der Individuen widerspiegele, sondern nur noch als Kompensation für Unterdrückung und Entfremdung diene. Der Vorrang wirtschaftlichen Denkens in den Gesellschaftsstrukturen von Kapitalismus und Sozialismus – so die Kritik der Alternativen – führe dazu, daß die Vielfalt individueller und gesellschaftlicher Lebensziele auf die Erhöhung des materiellen Wohlstandes verengt werde. Konsum als einziges Mittel des menschlichen Strebens nach Glück erziehe den Menschen zum egozentrischen »homo consumens«, und die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche führe zu einer Verarmung der menschlichen Fähigkeiten und Kommunikation⁸⁵. Diese sinnentleerte Konsumwelt müsse auf der anderen Seite durch ständig steigenden Konkurrenz- und Leistungsdruck, raffiniert durch Werbung und Konsumklima geweckte Neid- und Mißgunstgefühle und durch eine hemmungslose Ausbeutung der Natur erkaufte werden⁸⁶. Im Endeffekt zerstöre dieses System die eigene Grundlage seines Handelns: Wachstumsgrenzen, Umweltzerstörung, Abfallüberflutung und gesellschaftliche Orientierungslosigkeit würden die letzten Möglichkeiten lebensfähiger Existenz ersticken⁸⁷.

4.2.3 Die Ablösung bürokratischer und repräsentativer politischer Steuerungsprozesse durch direkte demokratische Einflußnahme der Betroffenen (Basisdemokratie)

Nach der Meinung vieler alternativer Theoretiker zementieren Großtechnik und Großbürokratie in unserem Lande die bestehenden Herrschafts- und Machtstrukturen. Großtechnische Anlagen bedürfen zu ihrer Funktionsfähigkeit auf der einen Seite eines reibungslosen, gesellschaftlichen Ablaufes, so daß die Menschen zwangsweise zu einem technisch bedingten Lebensstil gezwungen werden, auf der anderen Seite müssen sie zum Schutz gegen Sabotage, Terror und kriegerischen Mißbrauch soweit geschützt werden, daß notwendigerweise die Freiheit des Individuums eingeschränkt und die Gesellschaft auf Überwachungs- und Polizeimethoden eingeschwo-ren werde⁸⁸. Alternative Ökonomie und dezentrale Kleintechnik bedingen dagegen in den Augen der Kritiker der Industriegesellschaft eine weitgehend durch Mitbestim-

85 Vgl. I. Illich, aaO. (FN 70), S. 85 ff.

86 C. Amery, »Die glänzende und die elende Askese« in: *Zeit zum Umdenken*, hrg. von S. de Witt und H. Hatzfeld, Reinbek 1979, S. 127 ff.

87 J. P. Dupuy / J. Robert, »Die zerstörerische Logik ökonomischer Vernunft« in: aaO. (FN 8), S. 92–108. J. Davis / D. B. Nierhaus, »Steigender Konsum – Fortschritt oder Fehlentwicklung?« in: *Der neue Konsument* (= Magazin Brennpunkte, Bd. 14), hrg. von R. Brun, Frankfurt/M. 1979, S. 52–78; K. Traube, *Wachstum oder Askese? Kritik der Industrialisierung von Bedürfnissen*, Reinbek bei Hamburg 1979.

88 O. Ullrich, *Technik und Herrschaft – Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion*, Frankfurt 1977, S. 311 ff.; vgl. R. Jungk, aaO. (FN 60), S. 158 ff.

mung an der Basis charakterisierte Gesellschaft. Die demokratische Steuerung durch die Entscheidungsfindung auf kollektiver und kommunaler Ebene soll die Kluft zwischen Regierten und Regierenden überbrücken helfen und dadurch politische Selbstverwirklichung und lokale Autonomie vorantreiben⁸⁹. Projiziert auf diesen gedanklichen Hintergrund wird die erbitterte Debatte um das Rotationsprinzip bei den »Grünen« verständlich.

4.2.4 *Die Ablösung der einseitigen Konsumorientierung des Menschen und der Arbeitsmonotonie durch die weitgehende Vereinigung der Rolle von Konsument und Produzent und durch die Entdifferenzierung des Berufslebens, um interessante handwerkliche und geistige Arbeitsabläufe oder Kombinationen von beiden realisieren zu können*

Die Ausrichtung des modernen Menschen auf Konsum und materiellen Wohlstand ist einer der zentralen Kritikpunkte der alternativen Theorie. Erst die Unterwerfung des Menschen unter das Diktat des Konsumierens habe seine schöpferische Kraft gebremst und seine menschlichen Fähigkeiten auf eine passive Besitzergreifung von überflüssigen Produkten kanalisiert. »Gefördert«, so Michael Bartelt, »werden in diesem negativen Zirkel am ehesten die sozialen Untugenden«⁹⁰. Und weiter: Über das Maß der notwendigen Sicherung der materiellen Existenz hinaus sei der Mensch durch unser heutiges Wirtschaftssystem zu einem hemmungslosen Genußwesen pervertiert worden. Die einstige Ausrichtung auf den Egoismus als Triebfeder menschlicher Aktivität und die Verformung der menschlichen Arbeit in stumpfsinnige, produktentfremdete Handlungsklischees habe den Menschen soweit verstümmelt, daß er der Sucht des Konsums verfallen sei. In seinem kulturkritischen Werk »Haben oder Sein« führt der Sozialpsychologe Erich Fromm die Mißstände einer Gesellschaft auf, die den Sozialwert eines Menschen in der Gemeinschaft auf sein materielles Impingehabe reduziert habe. Die Verengung menschlichen Seins auf die nur durch Konsum oberflächlich verdrängte Sehnsucht nach erfülltem Leben treibe den modernen Menschen in die Neurose, entweder in der Form der Regression (Zurückfallen in frühkindliche Verhaltensweisen), indem der Konsumrausch eine Rückkehr in die Traumwelt des Kindes ermögliche, oder in der Form autistischen Sozialverhaltens (Unfähigkeit zur sozialen Kontaktaufnahme), bei dem Konsum und Leistungsdruck die Unfähigkeit zur Mitmenschlichkeit überbrücke⁹¹.

Eng verbunden mit der Kritik am heutigen Konsumstandard ist die Ablehnung der industriellen Arbeitsteilung. Konsum ist demnach nur eine Kompensation für die sinnentleerten, unmenschlichen Arbeitsbedingungen und zugleich der Zuckerguß für den sauren Apfel der Entfremdung⁹². Über die marxistische Verwendung des Begriffes zur Charakterisierung des kapitalistischen Arbeitslebens hinaus wird der Begriff der Entfremdung auch auf das Verhältnis des Menschen zur Natur angewandt. Der

89 R. Gronemeyer, »Aufbau einer neuen politischen Kultur« in: *Anders leben – überleben*, aaO. (FN 56), S. 17–23; H.-W. Lüdke, »Was ist ökologische Politik?« in: *Die Grünen*, aaO. (FN 14), S. 53–61.

90 M. Bartelt u. a., »Grundsätzliche Überlegungen zu den Motiven, den Zielen und den Möglichkeiten des Neuen Lebensstils« in: *Neuer Lebensstil. Verzicht oder Verändern?*, hrg. von K. I. Wenke und H. Zilleßen, Opladen 1978, S. 105.

91 E. Fromm, aaO. (FN 13).

92 J. Wunderwald, »Anmerkungen zum psychologischen Aspekt des Konsumverhaltens« in: *Der neue Konsument*, aaO. (FN 87), S. 47–52; W. Leiss, »Die Grenzen der Bedürfnisbefriedigung« in: aaO. (FN 8), S. 128–151.

Mensch der modernen Konsumgesellschaft ist nicht nur von Arbeit, Produkt und Mitmensch entfremdet, sondern auch von den Ressourcen der Natur. Daß zwischen der Zerstörung der menschlichen Umwelt und der Produktion von Konsumgütern ein enger Zusammenhang besteht, ist dem entfremdeten Menschen so lange nicht bewußt, wie er nur das konsumiert, was andere hergestellt haben. Aus diesem Grunde propagieren die Vertreter eines alternativen Lebensstils, die Eigenarbeit durch einen größeren Anteil selbsterstellter Leistungen und Güter auszudehnen. Der Anbau von Nahrungsmitteln, die Erzeugung von Energie (durch Kollektoren oder Biogas), die Fertigung von Hausrat (Kleidung u. a. m.) sollen von jedem einzelnen oder in Kollektivarbeit selbst vorgenommen werden, damit die Monotonie der Industrieproduktion überwunden und der Zusammenhang zwischen Natur, Produktgestaltung und Verbrauch wiederhergestellt werde. Die notwendige industrielle Tätigkeit lasse sich als Teilzeitarbeit organisieren, wobei zusätzliche Berufsrotation (jeder übernimmt turnusmäßig unterschiedliche Stellungen im Betrieb) und ökologische Ausrichtung der Produktion (mit sanften Technologien) eine sinnerfüllte und anregende Tätigkeit garantieren sollen⁹³.

4.2.5 *Fazit*: Die vier Grundpfeiler der alternativen Theorie von Gesellschaft und Ökonomie sind in vielen Bereichen noch recht vage und wenig aussagekräftig. Dies hat zwei Gründe: Zum einen ist die neue Alternativbewegung noch nicht so weit gefestigt, daß sie über eine in sich geschlossene Theorie verfügt; zum anderen soll im alternativen Lebensstil gerade die Freiheit des »so leben können, wie man will« einen besonderen Stellenwert einnehmen. Aus diesem Grunde verzichten viele namhafte Autoren auf eindeutige Definitionen und geben einem Orientierungsrahmen den Vorzug, der die verschiedenen Ebenen der alternativen Theorie schlaglichtartig beleuchtet. Die Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren aus verschiedenen Lebens- und Umweltbereichen soll dem Leser ein intuitives Erleben der Unterschiede ermöglichen, ohne sich in Einzelheiten festlegen zu müssen. Eine Zusammenfassung zweier Gegensatzkataloge zur Charakterisierung eines alternativen Lebensstils ist in der »Tabelle« versucht worden (siehe »Tabelle«).

5. Versuch einer politikwissenschaftlichen Analyse der Alternativbewegung

Zum Schluß dieses Artikels erscheint es angebracht, nach der Darlegung der historischen Wurzeln, der Analyse der aktuellen Strukturmerkmale der alternativen Bewegung und der Beschreibung der wichtigsten Elemente des alternativen Gedankengutes eine kritische Würdigung aus politikwissenschaftlicher Sicht anzuschließen. Die kritischen Anmerkungen sollen sich dabei nicht auf den Inhalt oder die Argumente beziehen, die Vertreter der alternativen Bewegung zur Rechtfertigung ihres Gedankengutes anbringen. Dies habe ich an anderer Stelle mehrfach in aller Ausführlichkeit getan⁹⁴.

In dem vorliegenden Schlußkapitel geht es mir vielmehr um folgende Fragen: Welchen Stellenwert hat die heutige alternative Bewegung im politischen Spektrum von Parteien und Verbänden? Welche politischen Veränderungen sind aufgrund der alter-

93 C. und E. von Weizsäcker, »Eigenarbeit in einer dualen Wirtschaft« in: *Anders arbeiten – anders wirtschaften*, aaO. (FN 69), S. 91–103; vgl. dazu auch meine Kritik: »Les Contraintes d'un travail autonome« in: *MadGazette. Bulletin de Liaison du Collective Media Autonomie Développement*, No 10/11 1983, S. 10–12.

94 O. Renn, *Die sanfte Revolution*, aaO. (FN 9) (oder als Taschenbuch: *Verbeißung und Illusion*, Ullstein, Berlin 1984); O. Renn, aaO. (FN 57), S. 50–57.

nativen Bewegung zu erwarten? Wie sind die weiteren Erfolgsaussichten der Bewegung einzuschätzen, über das Parlament und über Aktionen an der Basis auf das politische Leben Einfluß zu nehmen? Welche Chancen und welche Gefahren sind mit der Ausbreitung alternativen Gedankengutes für die demokratische Verfassung zu erwarten?

Der Rückblick auf die Industrie- und Technikkritik der letzten beiden Jahrhunderte hat deutlich vor Augen geführt, daß bei aller Verbesserung der ökonomischen Situation der breiten Bevölkerung Defizite entstanden sind, die sich einerseits auf das Verhältnis Mensch/Natur beziehen und die andererseits die Konditionierung des menschlichen Lebens auf eine vereinheitlichte Industriekultur aufgrund industrieller Strukturvorgaben widerspiegeln. Das Eindringen des ökonomischen Systems in die private Lebenswelt und die hochdifferenzierte Arbeitsteilung haben mit dazu beigetragen, Sinn und Geborgenheit, beides typische Merkmale der vorindustriellen Gesellschaft, zu zerstören und einem Pluralismus von Werten, Vorstellungen und Weltbildern in der Gesellschaft Vorschub zu leisten⁹⁵. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist ebenso offensichtlich: Mit der Differenzierung der Gesellschaft ging eine Verbreiterung des Berufsspektrums, eine Erweiterung von Lebens- und Arbeitsstilen und ein Abbau von Klassenschranken einher. Erst die grundsätzliche Möglichkeit, über alle Klassen hinweg den eigenen Fähigkeiten und Neigungen im Rahmen eines komplexen Produktionssystems nachgehen zu können, schuf die Voraussetzung für die Entstehung von vielfältigen – wenn auch durch ökonomische Vorgaben eingeschränkten – Lebensstilen und personaler Autonomie. Die weitgehende Abkopplung des ökonomischen Steuerungssystems und des Alltagslebens aus dem starren Normengerüst der vorindustriellen Gesellschaft ist der notwendige Schritt dafür gewesen, einen größeren Freiraum für individuelle Selbstverwirklichung gesellschaftlich zu ermöglichen und eine Variationsbreite unterschiedlicher Lebensstile und Wertorientierungen zu dulden, ohne die Kohärenz der Gesellschaft als ganzer zu gefährden. Darüber hinaus gelang es erst mit der Industriekultur, Hunger und Armut im eigenen Land zu bezwingen und auch den unteren Einkommensschichten einen Lebensstandard zu bieten, der zumindest für die Befriedigung elementarer Bedürfnisse ausreicht⁹⁶.

Diese Errungenschaften des technischen und sozialen Fortschritts werden von den meisten Theoretikern der alternativen Bewegung nicht in Frage gestellt. Es geht ihnen nicht darum, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und quasi, wie es Romantiker und Neoromantiker gefordert hatten, zu einer ständischen Gesellschaft zurückzukehren. Vielmehr ist es das erklärte Ziel der Alternativbewegung, die pluralistische und demokratische Gesellschaftsstruktur innerhalb einer ökologischen Lebensweise zu erhalten. Die dazu gemachten theoretischen Ausführungen sind jedoch in weiten Bereichen noch sehr vage: Zum einen liegen erst rudimentäre und oft in sich widersprüchliche Modelle einer alternativen Ökonomie vor⁹⁷, zum anderen bleibt die

95 Vgl. M. Kranzberg, »Technology and Human Values« in: *Technology and Human Affairs*, hrg. von L. Hickman und A. Al-Hibi, St. Louis/Toronto/London 1981, S. 393–399.

96 Vgl. dazu J. A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, (Dritte Auflage) München 1972, (Original: *Capitalism, Socialism and Democracy*, New York 1942), S. 198 ff.

97 Vgl. zu diesen Modellen: M. Menard / J. Bischoff (Hrsg.), *Ökologie und Ökonomie. Dezentralisierung, Selbstverwaltung, kleine Netze*, Hamburg 1980; J. Huber (Hrg.), *Anders arbeiten – anders wirtschaften*, aaO. (FN 69); J. Huber, *Technokratie oder Menschlichkeit*, Achberg 1978; J. Robertson, *Die lebenswerte Alternative*, Frankfurt/M. 1979; K. Dopfer, *Economics in the Future*, London 1976; H. E. Daly, »The Steady State Economy: What, Why or How« in: *The Sustainable Society*, hrg. von P. C. Pirages, New York/London 1977, S. 107 ff.

Grundfrage nach der Auflösung der prinzipiellen Antinomie zwischen einer als imperativ verstandenen ökologischen Lebensweise und dem Recht auf freie Selbstbestimmung, die immer auch das Recht einschließen muß, nicht-ökologisch zu leben, nicht zufriedenstellend gelöst.

Die Befriedigung zwischen pluralistisch-demokratischer Staatsform, ökologischer Lebensweise und einem angemessenen, aber nicht luxuriösen Lebensstandard ist inzwischen als generelle Zielrichtung wesentlicher Bestandteil des gemischten Wertesystems, das nach einer Reihe von Umfragen typisch für den heutigen Bundesbürger ist⁹⁸. Die konkrete Ausgestaltung dieses neuen Wunschhorizontes bleibt jedoch fragmentarisch. Dies gilt vor allem für den Bereich der Technik. Eine Reihe von Technik-Kritikern vertreten die These eines technologischen Sündenfalls, von dem ab die Technik dem Menschen nicht mehr genutzt, sondern ihn vielmehr geschädigt habe. Dieser Knickpunkt in der Kurve des technischen Fortschritts wird zum Teil auf das späte 19. Jahrhundert verlegt, auf den Beginn des 20. Jahrhunderts oder auf die jetzt einsetzende neue Technik-Welle⁹⁹. Theoretisch läßt sich ein solcher Knickpunkt vom positiven zum negativen Grenznutzen der Technik kaum begründen; plausible Beispiele sind kein hinreichender Beweis für eine generell negative Tendenz in der Technikentwicklung. Nicht nur, daß man beliebig viele Gegenbeispiele aufführen kann, auch logisch ist ein solcher Schluß, von einzelnen Technologien auf den gesamttechnischen Wandel zu schließen, ungerechtfertigt. Eine Reihe von Theoretikern der alternativen Bewegung arbeiten deshalb explizit mit ökonomischen Kategorien: Bestimmte Techniken oder Produktionsverfahren brächten einen so geringen Grenznutzen mit sich, daß die Grenzkosten, vor allem diejenigen, die nicht in die monetären Kosten des Produktes eingehen (die sogenannten externen Effekte), wesentlich höher seien als der Nutzen¹⁰⁰. Der in Einzelfällen konsequent angewandte Grenznutzen-Ansatz ist vom theoretischen Standpunkt aus gesehen befriedigender, weil für jede neue Technologie bzw. neues Produktionsverfahren eine eigene Prüfung nach Nutzen und Kosten stattfindet, während nach der Sündenfalltheorie eine gesamte technische Entwicklung ab einem bestimmten Zeitpunkt notwendigerweise zu einem negativen Grenznutzen führt.

In diesem Punkte offenbart sich das erste Dilemma der alternativen Bewegung: Lehnt sie global die weitere Technisierung und Industrialisierung ab, kann sie kaum glaubwürdig nachweisen, daß eine derart pauschale Regel für jeden Einzelfall anzuwenden sei. Versucht sie dagegen, durchaus im Rahmen klassischer Ökonomie, unter Einbeziehung aller Sozialkosten für jede neue Technisierung eine eigene Kosten-Nutzen-Analyse oder Technikfolgenabschätzung zu fordern, unterscheidet sie sich kaum von den herkömmlichen Parteien und anderen gesellschaftlichen Gruppen, die solche Analysen bisher zwar häufig einseitig durchführen ließen, prinzipiell jedoch dazu

98 Vgl. P. Kmieziak, *Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 1976, S. 375 ff.; vgl. auch K. H. Hillmann, *Umweltkrise und Wertewandel*, Frankfurt/M. und Bern 1981, S. 172–203.

99 Vgl. etwa L. Mumford, aaO. (FN 1), S. 217 ff.; O. Ullrich, aaO. (FN 88), S. 108 ff.; E. Ellul, *The Technological Society*, New York 1964, S. 42 ff. und S. 405 ff.; G. Anders, *Die Antiquiertbeit der Menschen*, München 1980, S. 19 ff., S. 127 (Zeitpunkt für Sündenfall als offene Frage).

100 Vgl. V. T. Covello / F. Kalberlek, »Technology Assessment: Technikfolgen- und Risikoabschätzungen« in: *Der Fischer-Oko-Almanach, Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion*, Frankfurt/M. 1980, S. 27–29.

bereit sind. Im übrigen dürfte gerade ein derart differenzierter Ansatz bei den generell Unzufriedenen mit der heutigen Gesellschaft, die sich der alternativen Bewegung angeschlossen haben, auf wenig Resonanz stoßen.

Ein zweites grundlegendes Dilemma der Alternativbewegung liegt in der Verbindung von ökologischer Lebensweise und Basisdemokratie. Diese Verbindung ist sicherlich zum Teil als Ausfluß der Lehren aus der Geschichte der Fehleinschätzungen des neoromantischen Eklektizismus zu verstehen, um den Wunsch nach ökologischer Lebensweise von elitären Gesellschaftsideologien abzukoppeln und mit Pluralismus und Demokratie zu versöhnen. Das dabei entstehende Problem ist kennzeichnend für alle Utopien und Ideologien: Falls es wirklich so etwas wie einen ökologisch angepaßten Lebensstil gibt, bei dem empirische Unterscheidungsmerkmale zwischen einem ökologisch angepaßten und einem unangepaßten Lebensstil vorliegen, dann kann die Forderung nach angepaßtem Lebensstil nur unter der Bedingung, daß alle Menschen »freiwillig« ökologisch leben wollen, mit der Forderung nach freiheitlicher Wahl des eigenen Lebensstils verbunden werden. Die grundlegende Antinomie zwischen Sinnvermittlung, sei sie nun religiös, ideologisch oder ökologisch begründet, und Pluralität von Wertorientierungen und Lebensstilen bleibt so lange bestehen, wie Menschen die Sinnfrage des Lebens unterschiedlich lösen. Daran haben auch Versuche von Erziehungsdiktaturen bislang nichts ändern können¹⁰¹.

Natürlich wird der Widerspruch zwischen ökologisch vorgeschriebener Lebensweise und der Forderung nach freier Selbstverwirklichung auch von vielen Theoretikern der alternativen Bewegung gesehen. Zum einen gibt es den Hinweis darauf, daß eine nichtökologische Lebensweise einem Selbstmord der Gesellschaft gleichkomme und daß von daher ein Grundkonsens aller Bürger selbstverständlich zu erwarten sei. Zum anderen wird ins Feld geführt, daß ja auch die heutige Industriegesellschaft nicht frei von allgemein verbindlichen Normen sei, die – wenn auch in subtilerer Art – zu einer viel größeren Gleichförmigkeit des Verhaltens geführt hätten, als dies der ökologische Lebensstil je fertigbringen könne¹⁰². Beide Argumente sind nur bedingt zugkräftig. Für diejenigen, die von der These des ökologischen Selbstmords der Welt nicht überzeugt sind, kann es auch kein Motiv geben, ihren Lebensstil radikal zu überdenken. Außerdem nimmt die Industriegesellschaft für sich ja gar nicht in Anspruch, eine echte Basisdemokratie zu sein, weil übergeordnete Gesichtspunkte allein durch den Repräsentationsmechanismus in die Politik eingebracht werden können. Schließlich fehlt eine explizite Bindung an eine als gesellschaftlich richtig erkannte Lebensweise; denn trotz aller Konsumorientierung und Entfremdungstendenzen besteht weder ein Zwang zum Konsum noch eine staatliche Verordnung zum uniformierten industriellen Lebensstil.

Ein drittes Dilemma wird in der aktuellen politischen Berichterstattung tagtäglich deutlich: Die Heterogenität der verschiedenen Protestgruppen macht es dem parlamentarischen Flügel der alternativen Bewegung schwer, in nicht-grünen Fragestellungen

101 Vgl. ausführlich dazu: O. Renn: *Die sanfte Revolution*, aaO. (FN 9), S. 161 ff.

102 Vgl. Michael Grupp, *Umschalten! Energiefiel*, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 181 ff.; vgl. A. Gorz, aaO. (FN 58), S. 74.

In den meisten Literaturstellen zur Antinomie zwischen Selbstbestimmung und ökologischem Imperativ wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur eine demokratische Konsensbildung die notwendigen Veränderungen herbeiführen kann (z. B. bei Binswanger/Geissberger und Ginsburg, aaO. [FN 76], S. 302). Dabei bleiben aber die Probleme der Grenzziehungen zwischen öffentlichen und privaten Gütern (Souveränitätsaspekt) und die damit notwendige Legitimation des Repräsentationsprinzips offen.

gen zu einer einheitlichen Meinung zu kommen. Dies gilt sowohl für inhaltliche Fragen (etwa der Rentenfinanzierung), aber im besonderen Maße für Verfahrensfragen. Hinter den scheinbar formalen Fragen, inwieweit z. B. das Rotationsprinzip Geltung haben soll, wie die Anbindung an die Basis erfolgen muß oder welche Strategien in der Durchsetzung grüner Politik Vorrang haben sollen, steht der vermutlich seit Beginn der Industrialisierung vorhandene Kontrast zwischen der Notwendigkeit, politische Entscheidungen nach technisch-ökonomischer Rationalität zu treffen, und dem Streben nach einem ganzheitlichen, sinngebenden und ideelle Geborgenheit spendenden Weltbild. Die Entzauberung der Welt durch die Industrialisierung hat ein Defizit an gefühlsmäßiger Identifikation mit dem Gesellschaftssystem hervorgebracht. Die Betonung auf Ganzheitlichkeit, der Wunsch, Politik nicht nur mit dem »Kopf«, sondern auch mit dem »Bauch« zu machen, und das Bedürfnis nach dauerhaften, unverletzlichen Werten sind jedoch kaum mit einer demokratischen Entscheidungsstruktur vereinbar. Rigorose Wertbefolgung, die Unfähigkeit, gefühlsmäßig zustande gekommene Präferenzen in einem rationalen Diskurs zu begründen, und die fehlende Nachvollziehbarkeit bzw. Überprüfbarkeit ganzheitlicher Aussagen lassen die für demokratische Entscheidungsfindung konstitutive Aushandlung von Kompromissen nicht zu. Eine Reduzierung aller Sachfragen auf ideologisch verbrämte »Ja – Nein – Schicksalsfragen« führt bestenfalls zu einer völligen Paralyse praktischer Politik, schlimmstenfalls zu unüberwindbaren sozialen Konflikten, die sich an der andauernden Brückierung der unterlegenen Minderheiten entzünden¹⁰³. Die Beteiligung an Herrschafts- und Steuerungsprozessen in demokratischen Gesellschaften ist immer daran gebunden, daß über alle Programmatik hinaus in Einzelfragen pragmatische Kompromißbereitschaft vorhanden ist, weil erst durch die Zergliederung von Problemen in Einzelbereiche und deren Behandlung in parlamentarischen Arbeitsgruppen kollektiv akzeptable Problemlösungen erstellt werden können. In dem Moment, in dem sich die grüne Partei dem pragmatischen Anspruch auf Mitwirkung in Einzelfragen nicht mehr verschließt, gewinnt sie auf der einen Seite an Attraktivität für potentielle Randwähler, die sich enttäuscht von den etablierten Parteien abwenden wollen, läuft aber andererseits Gefahr, einen gravierenden Anteil an Stammwählern zu verlieren, die sich aus Fundamentalopposition gegen das bestehende politische System den Grünen zugewandt haben. Die Einbindung in die Verantwortung wird von der einen Gruppe als notwendiger Schritt in eine als sinnvoll und notwendig gesehene Veränderung praktischer Politik gesehen, wobei die Grundmerkmale des politischen Systems nicht zur Disposition gestellt werden, von der anderen Gruppe aber als Korruption durch Integration in das bestehende System verworfen. Dieses Dilemma wird noch dadurch verschärft, daß im Selbstverständnis der Anhänger der Grünen die ökologischen Probleme so dringend sind, daß an ihrer Behebung sofort und unvermittelt gearbeitet werden muß, ohne auf die große befreiende Revolution warten zu dürfen, daß aber gleichzeitig aus Furcht vor dem Absorptionsmechanismus des parlamentarischen Alltags die Mitarbeit in der praktischen Politik als unerwünscht gilt.

Tendenziell verstärkt eine intensivere Mitwirkung an politischen Entscheidungen die sich schon heute zeigende Kluft zwischen der parlamentarischen Fraktion der Grünen und den spontanen Basisgruppen innerhalb der Ökologiebewegung. Die spontanen Gruppen fühlen sich in den – von ihnen als existentiell angesehenen –

¹⁰³ Vgl. dazu die durchaus selbstkritischen Anmerkungen bei M. Menard / J. Bischoff, aaO. (FN 97), S. 104–112.

Grundfragen weder an repräsentativ zustandegewonnenen Entscheidungen (selbst bei Einwilligung der Grünen), noch an mühsam ausgehandelte Kompromisse zwischen Grünen und den übrigen Parteien gebunden. Zur Zeit erleben wir eine derartige Zerreißprobe zwischen den Pragmatikern und Fundamentalisten innerhalb der Grünen Partei, wobei sich der Streit je nach örtlicher oder landespolitischer Färbung in unterschiedlichen Lösungsvorschlägen niederschlägt. Da der Streit aber immanent angelegt ist, ist zur Zeit ein dauerhafter Lösungsweg nicht in Sicht.

Trotz der Konfliktbereiche und Probleme, denen sich die grüne Bewegung ausgesetzt sieht, sind die Chancen der ökologischen Bewegung keineswegs als negativ einzuschätzen. Entgegen vielen Vermutungen nimmt der Umweltschutz selbst in wirtschaftlich schwierigen Zeiten noch immer eine vorrangige Stellung im Wertesystem der meisten Bundesdeutschen ein. Mit der Zunahme der Arbeitslosigkeit und der konjunkturellen Talfahrt hätte man durchaus erwarten können, daß der bei Umfragen als teuer apostrophierte Umweltschutz als Hemmschuh für die wirtschaftliche Fortentwicklung angesehen und dadurch mit einer negativen Wertschätzung versehen würde. Obwohl die Behebung der Arbeitslosigkeit an oberster Stelle der Prioritätenliste der deutschen Bevölkerung steht¹⁰⁴, wird der Umweltschutz in den Augen der Bevölkerung nicht als ein Negativfaktor, der zur Verschärfung der heutigen Arbeitsmarktsituation beitragen könnte, betrachtet. Insofern scheint sich in der Tat ein Wertewandel abzuzeichnen, wobei der Wert »Umwelt« von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung heute als wichtig und vordringlich angesehen wird.

Die relative Konstanz und Bedeutung dieses Wertes über die letzten 10 bis 15 Jahre, die durch eine sehr unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung gekennzeichnet gewesen sind, läßt den Schluß zu, daß wir auch in Zukunft mit einem hohen Stellenwert des allgemeinen Wunsches nach einer intakten und sauberen Umwelt rechnen können. Dies kommt potentiell den Grünen zugute, weil sie vorrangig als Umwelpartei auftreten und auch so wahrgenommen werden. Je mehr allerdings der Umweltschutz als eine breite, von allen Schichten getragene Forderung in der Bevölkerung vorherrschend ist, desto eher ist zu erwarten und inzwischen sogar zu beobachten, daß die traditionellen Parteien sich dieser Frage mit besonderer Intensität widmen und in Konkurrenz mit den Grünen treten¹⁰⁵.

Falls es den Grünen gelingen sollte, auf der einen Seite ein eigenständiges umweltpolitisches Profil in der Bevölkerung zu gewinnen, mit dessen Hilfe sie sich von den Umweltprogrammen der übrigen Parteien absetzen können, und gleichzeitig dem pragmatischen Anspruch auf Mitarbeit in parlamentarischen Gremien zu erfüllen wissen, um so eher ist damit zu rechnen, daß mittelfristig die ökologische Bewegung eine dauerhafte Erscheinung in der politischen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland sein wird. Kurzfristig kann diese Strategie jedoch zu enormen Turbulenzen führen, weil die fundamentalistische Klientel der Grünen durch eine pragmatische Politik

104 Umfrage laut *Infratest* 1984 1983 (ähnliche Ergebnisse auch bei *Allensbach* und *EMNID*). vgl. an: H. Klages: *Wertorientierungen im Wandel – Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*, Frankfurt, New York 1984, S. 92 ff.

105 H. Schmitt, O. Niedermayer und K. Menke konnten in einer Untersuchung zeigen, daß die Diffusion ökologischen Gedankengutes vor allem in der SPD stark fortgeschritten ist. Dies ist bei der heutigen Oppositionsrolle dieser Partei noch in verstärktem Maße zu erwarten. Durch das Waldsterben, das auch die Anhänger konservativer Parteien sehr berührt, sind inzwischen auch CDU und FDP auf Umweltthemen eingeschwenkt. H. Schmitt / O. Niedermayer und K. Menke, »Etablierte und Grüne« in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, hrsg. von der Deutschen Vereinigung für Parlamentsfragen, Heft 4, Dezember 1981, S. 516–540.

abgeschreckt würde. Entzieht sich die grüne Partei jedoch den Möglichkeiten zur Mitwirkung und ist sie auch nicht in der Lage, ein politisches Alternativprogramm, vor allem im Umweltbereich, vorzulegen, das nicht nur die Fundamentalisten, sondern auch moderate Umweltschützer anspricht, dann sind Erfolge in Zukunft nur noch auf kommunaler, bestenfalls auf regionaler Ebene zu erwarten. Inwieweit die Fundamentalopposition, die unter diesen Umständen das Stammpotential der Grünen ausmachen würde, zahlenmäßig ausreicht, um die Grünen über die 5% Hürde zu hieven, ist nach dem Abschneiden der Grünen bei den jüngsten Landtagswahlen zumindest fraglich¹⁰⁶. Der harte Kern der Protestgruppe wird den Grünen ihre Gefolgschaft auch dann nicht versagen, wenn sie die parlamentarische Arbeit lediglich als »Happening« betrachten. Mittelfristig und langfristig wird sich eine solche Strategie jedoch kaum auszahlen, da eine Totalopposition, die nichts bewirkt, kurz oder lang als erfolg- und nutzlose Aktivität abgestempelt wird. Auch »Happenings« verlieren an Attraktivität, wenn sie zur Tagesordnung werden. Der Rückzug aus der Politik und der Aufbau von Subkulturen (was sich dann in Nicht-Wählen niederschlägt) sind die dann zu erwartenden Folgen, wodurch für die Grünen ein Überspringen der 5%-Marke noch weniger wahrscheinlich ist.

Inwieweit die ökologische und alternative Bewegung auch ohne parlamentarische Vertretung weiter einflußreich in der Gesellschaft agieren kann, ist ebenfalls mit einem Fragezeichen zu versehen. Auf der einen Seite scheint sich abzuzeichnen, daß bei aller Sorge um die Umwelt, die Mechanismen des »Issue-Attention-Cycle«, wie ihn A. Downs formuliert hat, zu wirken beginnen und die Mobilisierungsenergie für Umweltfragen nachläßt¹⁰⁷. Dies läßt sich durchaus als Ergebnis der Popularisierung von Umweltschutz in der allgemeinen Bevölkerung interpretieren. Je mehr alle Gruppen in der Gesellschaft davon überzeugt sind, daß eine bestimmte politische Maßnahme notwendig ist, desto geringer ist die Notwendigkeit, dafür auf der Straße zu demonstrieren. Mit der Diffusion des Umweltschutzgedankens in die traditionellen Parteien, mit der Popularisierung des Wertes »Umwelt« in der Bevölkerung, mit dem Aufkeimen eines neuen innovativen Technologieschubs verbunden mit relativ umweltfreundlichen Technologien und nicht zuletzt mit der Verringerung der Erfolgsaussichten lokaler Protestgruppen gegen politisch beschlossene Vorhaben sinkt die Attraktivität der spontanen Aktionen und damit auch die Schlagkraft der alternativen Bewegung.

Nach meiner Einschätzung steht demnach die alternative Bewegung vor einem Scheideweg: Wenn sie es tatsächlich schafft, eine eigenständige, konsistente und für viele nachvollziehbare politische Programmatik mit Schwerpunkt »Umweltpolitik« zu entwickeln und gleichzeitig im Rahmen des politischen Systems Verantwortung übernimmt, dann läßt sich zumindest nicht ausschließen, daß die soziale Frage, die im 19. Jahrhundert den Widerstreit zwischen Romantik und Aufklärung ablöste, heute umgekehrt von der Ökologiefrage überrollt wird. Vielleicht werden dann in 100 Jahren die Geschichtsbücher einmal schreiben: In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ging ein Gespenst um in Deutschland: das Gespenst der ökologischen Alternative.

106 Vgl. *Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel. Ein Bericht des Sinus-Instituts*, Opladen 1983, S. 147 ff. und S. 45 ff.; *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): *Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder*, Hamburg 1981.

107 A. Downs, »Up and Down with Ecology: The Issue-attention cycle« in: *The Public Interest*, Nr. 28, 1972, S. 38–50.

Tabelle

Entwurf einer Alternativen Gesellschaft in Gegensatzpaaren nach A. Lovins (linke Seite) und Clark/Jungk (rechte Seite), aufgeteilt nach Technik, Ökologie, Ökonomie, Gesellschaft und Individuum

Technik

Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft	Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft
fossile und nukleare Energieträger	regenerative Energieträger	Einweggebrauch	Recycling
komplexe technische Systeme	einfache technische Systeme	technische Grenzen ökonomischer Art	technische Grenzen, die Natur und Leben setzen
verbraucherferne Produktion	Produktion beim Endverbraucher	Leistung steigt mit Größe	Leistung steigt durch Dezentralisierung
		komplizierte Verfahrensweisen	einfache, überschaubare Verfahrensweisen
		technische Unfälle häufig und ernster Natur	technische Unfälle selten und unbedeutend
		Akzent liegt auf Quantität	Akzent liegt auf Qualität

Ökologie

Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft	Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft
zerstört natürliches Gleichgewicht	erhält natürliches Gleichgewicht	ökologisch gefährlich	ökologisch angepaßt
hohe Umweltverschmutzung	niedrige Umweltverschmutzung	hohe Umweltverschmutzung	geringe Umweltverschmutzung
Mensch-Natur-System gestört	Mensch-Natur-System im Einklang	Naturentfremdung	Naturverbundenheit
		chemische Düngemittel	biologische Düngemittel

Ökonomie

Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft	Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft
kapitalintensiv	arbeitsintensiv	hoher Energiebedarf	niedriger Energiebedarf
hohe soziale Kosten	geringe soziale Kosten	Innovationsantrieb durch Profit	Innovation motiviert durch menschliche Bedürfnisse
Machtkonzentration (Monopolisierung)	viele kleine Anbieter (Polypol)	Welthandel	lokaler und regionaler Güteraustausch
ökonomische Verschwendung	ökonomische Sparsamkeit	Wachstumswirtschaft	Nullwachstum
		kapitalintensiv	arbeitsintensiv
		Massenwarenproduktion	handwerkliche, manuelle Produkte
		völlige Interdependenz der Produktionseinheiten	autonome kleine Einheiten
		landwirtschaftliche Monokultur	heterogene Anbaukultur
		chemische Landwirtschaft	biologisch angepaßte Landwirtschaft

Gesellschaft

Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft	Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft
Konsum als Endziel	Konsum als Mittel	überwiegend städtisch	überwiegend dörflich
Machtkonzentration	Macht dezentralisiert	Politik der Akklamation	demokratische Willensbildung
Uniformität des Verhaltens	Vielfältigkeit des Verhaltens	Zerstörung lokaler Kultur	Erhaltung und Förderung lokaler Kultur
Abhängigkeit von Experten	weitgehende individuelle u. kollektive Autonomie	totalitäre Lösungen für technische und soziale Probleme	pluralistische Lösungen
Wachstum wichtiger als Verteilung	Verteilung wichtiger als Wachstum	Arbeit durch Einkommen motiviert	Bedürfnisbefriedigung als Motivation für Arbeit
Bürokratisierung	spontanes Handeln	Wissenschaft und Technik kulturentfremdet	Wissenschaft und Technik auf Bedürfnisse des Menschen abgestimmt
hohe Sicherungsaufwendungen	kaum Aufwendungen für die Sicherung technischer Anlagen	spezialisierte wissenschaftliche und technische Elite Kluft zwischen Arbeits- und Freizeit	Wissenschaft und Technik für alle und von allen betrieben wenige Unterschiede zwischen Arbeits- und Freizeitbereich

Individuum

Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft	Charakteristika der konventionellen Gesellschaft	Charakteristika der alternativen Gesellschaft
konsumorientiert	bedarfsorientiert	hohe Spezialisierung	geringe Spezialisierung
unüberschaubare, nicht nachvollziehbare Technik	überschaubare, verständliche Technik	destruktiv gegenüber anderen Lebensformen	vom Gedeihen anderer Lebensformen abhängig
gesellschaftliche Orientierung	nachbarschaftliche Orientierung	entfremdet jung von alt	führt Generationen zusammen
starres Beziehungssystem	flexible Interaktionen	Naturentfremdung	Naturverbundenheit
Lebensstil nach industriellen Leitbildern	alternativer, individueller Lebensstil		
Fremdbestimmung des Risikos	Selbstbestimmung des Risikos		
Entfremdung von Arbeit und Produkt	enges Verhältnis zu Arbeit und Produkt		

Zusammenfassung

Der Beitrag verfolgt die Kritik am Industriesystem von der Romantik bis zur Gegenwart. Gemeinsame Muster der Kritik werden herausgestellt und Unterschiede in der Motivation und der Stoßrichtung der Antiindustrialisierungsbewegung erläutert. Die Wurzeln der heutigen Ökologiebewegung werden offengelegt und die Hauptkritikpunkte im einzelnen erläutert. Sanfte Technik, duale Wirtschaft, neue Arbeitsinhalte und veränderte Formen des Zusammenlebens, vor allem aber das neue Rollenverständnis von Konsument und Produzent stehen im Vordergrund der Erörterung. Zum Schluß folgt eine Analyse der aktuellen grünen Bewegung verbunden mit einigen Prognosen zur Wirksamkeit und weiteren politischen Zukunft der grünen Partei.

Summary

The following article develops an analytical framework to describe and classify the elements of criticism against industrialization from the early 19th century to the present day in the Federal Republic of Germany. Common clusters of the "back to nature" movements are identified and contrasted with the historical situation. Also the motivation and main targets of the actors involved in the different movements are investigated and explained. The second part of the article focuses on the temporary green movement in Germany. The request for soft technology, alternative economy, organizational innovation in work and consumer behaviour are seen as key aspects in the ecological movement of Germany. In addition to the description of the philosophical roots and origins the basic concept of the green philosophy will be analyzed and the prospects for this new political force in Germany discussed.